

Hugo Hassinger, 1877—1952

Von Gustav Götzing

Unter den wissenschaftlichen Verbänden Österreichs, die im Notring zusammengeschlossen sind, ist keiner durch den Tod Hugo Hassingers so schwer betroffen wie die Geographische Gesellschaft, war Hassinger doch durch 14 Jahre ihr stets besorgter Präsident und später Ehrenpräsident, seit langem auch ihr Ehrenmitglied. Aus den Händen Eugen Oberhummers hatte er, schon damals einer der angesehensten Geographen Mitteleuropas, den Vorsitz in der Gesellschaft übernommen. Anstelle der von uns allen erhofften Feier seines 75. Geburtstages am 8. November 1952 müssen nun Gedenkworte treten und müssen wir versuchen, seine großen Verdienste um die Wissenschaft, die Forschung und Lehre für Heimat, Volk und Welt zu würdigen. In Anbetracht der umfassenden wissenschaftlichen Leistung Hassingers — das beigegebene Literaturverzeichnis umfaßt allein 190 Schriften — müssen unsere Ausführungen skizzenhaft bleiben¹.

Persönlich hatte ich das Glück, über 50 Jahre die ungetrübte Freundschaft des Verstorbenen zu genießen; auf einer gemeinsamen Überquerung der Alpen von München nach Verona schlossen wir unseren Freundschaftsbund, und seither konnte ich seinen steilen Aufstieg in jeder Phase verfolgen und miterleben. In Kürze sei hier nur das Wichtigste genannt. In Wien am 8. November 1877 als Sohn eines Beamten der Österreich-Ungarischen Bank geboren, bezog er hier nach dem Besuch des Gymnasiums 1896 die Universität. Nach seiner Promotion 1902 und kurzer Supplementtätigkeit an einem Wiener Gymnasium wirkte er 1904—1906 als Lehrer der Geographie und Geschichte am Gymnasium zu Mährisch-Weißkirchen, in dessen näherer und weiterer Umgebung er nachhaltige geographische Eindrücke empfing. Als Gymnasialprofessor nach Wien zurückgekehrt, verblieb er bis Ende des ersten Weltkrieges in seiner Vaterstadt, wo er inzwischen mit seiner Frau Helene geb. Payr ein Heim gegründet hatte. Der überaus harmonischen Ehe entsprossen zwei Söhne, Erich und Herbert, die beide als Historiker, in Freiburg im Breisgau und Wien, im akademischen Lehrberuf tätig sind. 1914 habilitiert, wurde Hassinger 1918 an die Universität Basel berufen, gründete dort die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft, verlegte 1927 sein Wirken nach Freiburg i. B. und kehrte 1931 als Nachfolger Oberhummers nach Wien zurück, wo er bis 1950 lehrte.

Es erscheint mir bedeutungsvoll, daß während unserer zum Teil gemeinsamen Studienzeit — ich zählte einige Semester weniger — und unserer Tätigkeit im Verein der Geographen an der Universität Wien der bei Penck und Tomaschek in Geographie, bei Sueß in Geologie und bei Redlich in Geschichte

¹ Für fachliche Beratung bin ich den Herren Herbert Hassinger, A. Klaar, R. Rungaldier, G. Stratil-Sauer, K. Wiche und E. Woldan zu großem Danke verpflichtet. — Die im Text zwischen Klammern eingesetzten Ziffern verweisen auf die Nummern des Schriftenverzeichnisses.

herangebildete Hassinger sich bereits damals politisch-geographisch interessiert zeigte. Noch als Student hatte er im damaligen Staatswissenschaftlichen Verein einen Vortrag über das Thema „Nehmen geographische Faktoren auf die Stellung des Deutschtums in Österreich Einfluß?“ gehalten. In diesem Vortrag kündigte sich aber auch ein weiterer, sehr wesentlicher Zug seines späteren Wirkens an: das Bestreben, Wissenschaft und Forschung in den Dienst der Öffentlichkeit, des Lebens zu stellen.

Angeregt durch seinen Lehrer Albrecht Penck, der Hassinger wie viele andere seiner Schüler für die Geographie begeisterte, wählte der Doktorand als Arbeitsgebiet das südliche Wiener Becken. Ergänzt durch zahlreiche neue Beobachtungen, erschien seine Dissertation 1905 unter dem Titel „Geomorphologische Studien aus dem inneralpinen Wiener Becken und seinem Randgebirge“ (4). Mit diesem Werk, das manche seiner Fachkollegen in Erstaunen versetzte, war Hassinger mit einem Schlage zu einem der hervorragendsten Vertreter der Wiener morphologischen Schule geworden. Das Fundament dieser Arbeit, der ersten systematischen Darstellung der *Morphogenese des südlichen Wiener Beckens*, bildeten intensive eigene Untersuchungen sowie die Auswertung der gesamten vorhandenen, vorwiegend geologischen Literatur. Obwohl seither fast ein halbes Jahrhundert vergangen ist, stellt Hassingers Arbeit auch heute noch die Grundlage für weitere Untersuchungen dar.

Das Schwergewicht legte er auf die Verfolgung und Deutung der Terrassen und Plattformen an der Ostabdachung der Alpen zwischen dem Bisamberg in Wien und Gloggnitz. Zum Vergleich wurden auch die Verebnungen am Beckenrande der Buckligen Welt und des Leithagebirges sowie am Ostabfall des böhmischen Massivs in Niederösterreich herangezogen. Einzelne dieser Flächen hatten bereits Penck und Grund als Brandungsterrassen der jungtertiären Meereseerfüllung des Wiener Beckens beschrieben. Hassinger stellte insgesamt 12 Niveaus fest, die sich auf den Höhenbereich zwischen 265 und 540 m verteilen und durch alle Strukturen und Gesteine des Alpenostrandes verlaufen. Manche von den Terrassen treten durch ihre Breite hervor: So jene zwischen 520 und 540 m (Piestingvorland), zwischen 440 und 460 m (nördlich Vöslau) und zwischen 340 und 390 m (Nußberg in Wien und Richardshofterrasse am Anninger). Zu jeder Strandterrasse gehörte ursprünglich ein Kliff und eine Meereshalde, die beide jedoch in vielen Fällen nicht mehr vorhanden sind. Sie wurden durch die Brandung selbst oder durch spätere Vorgänge zerstört.

Hassingers Auffassung von der jungtertiären Entwicklung des Wiener Beckens fußt auf den Vorstellungen von Eduard Sueß. Dieser nahm an, daß die tektonischen Bewegungen in den Alpen bereits vor dem Miozän beendet waren. Die Trans- und Regressionen seit dem Absinken des Wiener Beckens seien in dessen Bereich allein auf eustatische Spiegelschwankungen des Weltmeeres bzw. der Binnenseen zurückzuführen. Hassinger schloß zwar aus der Höhenlage toner Strandablagerungen (bei Wöllersdorf 440 m, am Anninger 400 m, am Rande der Flyschzone 320 m) auf eine Verbiegung der marinen Strandlinie; doch war jene noch vor der pannonischen Transgression zum Stillstand gekommen. Im jüngsten Tertiär nimmt auch er nur noch untergeordnete Störungen an. Den Spiegelstand des pannonischen Sees berechnet er mit 540 m aus der Höhenlage der mächtigen Aufschüttungen der Triesting und Piesting, die er als Deltabildungen auffaßt. Für die Formung des Ufersaumes ist im wesentlichen nur die jüngste Wassererfüllung des Wiener Beckens verantwortlich zu machen,

weil manche Brandungsformen in pannonische Ablagerungen eingreifen. Der See lief etappenweise aus, wobei während der Stillstandsphasen die 12 Niveaus als Rückzugsterrassen in die Ufer gekerbt wurden. Hassinger hebt allerdings bereits in dieser Arbeit die Möglichkeit hervor, daß namentlich sehr breite Plattformen schon während des Torton angelegt und im Pannon umgestaltet worden sein können.

Neben der Behandlung der Ufermarken werden noch zahlreiche andere Probleme im Raume des Wiener Beckens zum Teil erstmalig angeschnitten, die später immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen waren. Dazu gehört die Frage der Auswirkungen der Spiegelschwankungen auf die Tätigkeit der Flüsse am Gebirgsrand oder in der Ebene. Den Regressionen entsprechen Erosions-, den Transgressionen Akkumulationsphasen. Eingehend wurde die Talentwicklung, namentlich im Grenzsaum von Gebirge und Ebene, so die Entstehung der Klausen an der Liesing, dem Mödlingbach und der Schwechat, behandelt. Erstmals führt Hassinger eine Gliederung der fluviatilen Terrassen bei Krems und im Tullnerfeld durch. Er unterscheidet vier höhere Systeme: Goldberg, Maisberg, Kremfeld und Nasenberg bei Traismauer. Er verfolgt sie durch die Wiener Pforte bis an den Nordrand des Bergkranzes über der Stadt. Im Mündungstrichter der Donau sind sie mit Quarzgeröllen überstreut. Hier vollzieht sich der Übergang der fluviatilen Terrassen des bereits trockenen Tullnerfeldes in die Brandungsformen des noch wassererfüllten Wiener Beckens. Die Bezeichnung und Anzahl der tieferen Flußterrassen im Bereiche des Weichbildes von Wien übernimmt Hassinger von Schaffer, fügt jedoch zwischen Laaerberg und Arsenal eine weitere Staffel, die Terrasse von Höbersdorf (Tullnerfeld) hinzu. Auch die Aufschüttungsfläche nordöstlich von Stammersdorf (mit dem Gasthof Rendez-vous), ist ihm bereits bekannt.

Zur Frage der Flußterrassen in Wien nimmt Hassinger noch 1905 Stellung (5). Den Anlaß hiezu bot eine neue Veröffentlichung Schaffers, der wohl im großen und ganzen die Beobachtungen Hassingers bestätigte, hinsichtlich des Alters der Donauterrassen jedoch zu anderen Ergebnissen kam. Hassinger führt demgegenüber neue Gesichtspunkte für seine in den „Studien“ mitgeteilte Auffassung an, unterscheidet nunmehr aber eine größere Anzahl, insgesamt sieben Terrassen im Raume von Wien: drei stellt er ins Pliozän (Laaerberg, Höbersdorf, Arsenal), vier ins Quartär (darunter eine bei Albern und Kaiser-Ebersdorf).

Auf den Aufenthalt in Mährisch-Weißkirchen geht seine Habilitationsschrift „Die Mährische Pforte und ihre benachbarten Landschaften“ (6) über. Es ist das letzte umfangreichere Werk, in dem die Morphologie noch stark in den Vordergrund tritt.

Wieder beeindruckt die Größe der gestellten Aufgabe. Hassinger baut seine Schlüsse auf ausgedehnte Geländearbeiten auf, welche die ganze Abdachung des böhmischen Massivs gegen Mähren und Schlesien, beide Seiten der europäischen Hauptwasserscheide, das obere March- und Odergebiet bis zum Rand der Weißen Karpaten und Westbeskiden umfassen. Er bleibt damit dem schon in seiner Dissertation beachteten Grundsatz treu, daß nur weiträumige Begehungen ausreichendes Material zu Vergleich und Überprüfung örtlich gewonnener Ergebnisse liefern.

In die geographische Literatur sind vorwiegend die Untersuchungen Hassingers über Strandformen eingegangen, die er am Saume miozäner Meeresbuchten, im Hannahochland und Gesenke fand. Im Gegensatz zum Wiener Becken traf die Brandung in den Landschaften der Mährischen Pforte nur flache Ufer

an. Die Plattformen sind daher wesentlich breiter, zeigen aber eine überraschende Übereinstimmung nach relativer und absoluter Höhenlage mit den Formen am Alpenostrand. Über 500—530 m gibt es auch im March- und Odergebiet keine Abrasionsterrassen mehr. Von Gloggnitz bis Troppau weist die gleichartige Stufung der Gebirgshänge auf eine einheitliche Entstehung, auf die etappenweise Absenkung des Spiegels eines stehenden Gewässers hin. Die Frage einer altersmäßigen Parallelisierung der Formen läßt Hassinger noch offen, da in Mittel-, Nordmähren und Schlesien nur *tortone*, aber keine sarmatischen oder pannonischen Sedimente vorkommen. Vielleicht, so meint Hassinger, ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer Überprüfung der im Wiener Becken erzielten Ergebnisse, ein Gedanke, von dem er aber in einer späteren Arbeit wieder abkommt.

Den Hauptteil der morphologischen Abschnitte des Werkes nehmen Erörterungen über die Entstehung der welligen Rumpfflächen, ihre gegenseitige Höhenlage, ihre mehrzyklische Talentwicklung und Talnetzgestaltung sowie die Trennung der Rumpftreppen durch breite Niederungen ein. Mit der gebotenen Vorsicht bedient sich Hassinger der Deduktionen von Davis, räumt aber im übrigen den jungen tektonischen Kräften einen ziemlich breiten Spielraum in der Gestaltung der Großformen ein.

Hervorzuheben sind schließlich die Beobachtungen über die Lage der Stirn des nordischen Inlandsees im Gebiete der Mährischen Pforte. Hassinger konnte darüber bereits 1911 berichten (23). Gestützt auf die Feststellungen erratischer Blöcke, glazialer Lehme sowie einer auf dem Übergang zwischen Oder und Bečwa wurzelnden Schotterterrasse konnte er den Nachweis erbringen, daß das nordische Eis während des Hochstandes sogar etwas über die europäische Hauptwasserscheide hinwegreichte. Es ist dies der südlichste Punkt in Mitteleuropa.

Mit dem Aufsatz „Beiträge zur Physiogeographie des inneralpinen Wiener Beckens und seiner Umrandung“ (55) kehrt Hassinger noch einmal zum Arbeitsgebiet und zu den Problemen seiner Jugendzeit zurück. „Es mag nun Zeit sein“, so schreibt er, „da und dort kleine Nachlese zu halten und an neuen eigenen und fremden Erfahrungen nachzuprüfen, wie sich im Wandel der Anschauungen das dort Niedergelegte bewährt hat.“ — Neue eigene Beobachtungen werden vor allem aus der Ebene des südlichen Wiener Beckens mitgeteilt, die er in seiner ersten Arbeit nicht eingehender behandeln konnte. So werden die strittigen Probleme einer Bifurkation der Piesting und die Entstehung des „Kalten Ganges“ einer Klärung zugeführt. Die Aufschüttung breiter Schwemmfächer in der trockenen Ebene wird durch die Annahme des dauernden Nachsinkens dieses Beckenteiles verständlich, während in der nassen Ebene die Erosion im Bereich des Tegels fortgesetzt wird. Weiter gegen Norden steigt die Ebene zu den von der Schwechat und Fische durchbrochenen Schotterterrassen der Donau in auffälliger Weise an. Analog zu den Rückfallskuppen bezeichnet sie Hassinger als Rückfallsebene. Die plötzliche Richtungsänderung der Leitha, knapp 4—5 km vor Erreichung des Stromes, ist das Erbstück einer frühen Mündungsverschleppung durch die Donau, als diese etwas weiter im Süden noch auf der Oberfläche der Parndorfer Platte floß. Mit den Laufveränderungen des Stromes auf seinen eigenen Aufschüttungen bringt Hassinger auch die erste Anlage des Neusiedlersees in Zusammenhang. Die Lage seiner Wanne unter dem Grundwasserhorizont geht allerdings auf eine ganz junge Absenkung zurück.

Eigenen und fremden Zweifeln, nicht am Beobachtungsbefund, sondern an der Richtigkeit der zeitlichen Einordnung der Abrasionsterrassen im Wiener Becken, in Mähren und Schlesien, vermeint Hassinger an Hand morphologischer

Arbeiten von Loczy und Cvijić aus dem unteren Donaauraum zu begegnen. In deren Ergebnissen sieht er eine Bestätigung seiner früheren Schlüsse, wonach alle Plattformen und Terrassen über 265 m am Ostrand der Alpen und im Bereich der Mährischen Pforte dem auslaufenden pannonischen See zuzuordnen seien.

Nach dem ersten Weltkrieg konzentrierte sich die österreichische Forschung auf das nunmehr viel kleinere Staatsgebiet. Neue Anschauungen über die Morphogenese der Alpen, über die Entstehung und Erhaltung alter Landoberflächen, die Rolle der Krustenbewegungen und die Talnetzgestaltung hatten sich entwickelt. Auch die wissenschaftliche Erschließung des Wiener Beckens war in eine neue Phase getreten. Zahlreiche frische Aufschlüsse sowie die damals erst richtig in Angriff genommenen Tiefbohrungen lieferten ein umfangreiches Tatsachenmaterial. All dies konnte für die von Hassinger seinerzeit vertretene Auffassung über die morphologische Entwicklung des Wiener Beckens und seiner Randgebiete nicht ohne Belang sein. Das kam auch in den verschiedenen, hauptsächlich von Geologen verfaßten Arbeiten zum Ausdruck, die jedoch jeweils nur einzelne Abschnitte von Hassingers Arbeitsgebiet erfaßten und außerdem zu einander widersprechenden Ergebnissen kamen.

In Vorträgen und mündlichen Mitteilungen hat Hassinger oftmals zu den Problemen des Wiener Beckens Stellung genommen, schriftlich jedoch nur in wenigen Fällen. Hierzu bot sich ihm 1934, anlässlich der Besprechung einer Arbeit von Büdel (99) eine erste Gelegenheit. Eine weitere, letzte diesbezügliche Äußerung enthält 1941 der Aufsatz über „Boden und Lage Wiens“ (125, 151). Demnach kann an selbständigen tektonischen Bewegungen des Gebirgsrandes bis ins jüngste Tertiär nicht mehr gezweifelt werden. Damit entfällt der Zwang, alle Strandformen durch austatische Spiegelschwankungen allein zu erklären, obwohl man diese nicht vollkommen ausschließen darf. Die Vorgänge komplizieren sich, weil der Ostsaum der seit dem Jungtertiär aufsteigenden Alpen zeitweise an der allgemeinen Hebung nicht teilnahm oder sogar zurücksank. Es ist mit exhumierten, in ihrer ursprünglichen Form erhaltenen oder durch jüngere Brandung überarbeiteten Terrassen zu rechnen. Sie können sowohl durch marine als auch durch die Abrasion des pannonischen Sees entstanden sein. — Leider war es Hassinger selbst nicht möglich, auf Grund einer völligen Neubearbeitung des Wiener Beckens, eine Revision seiner ersten, auf dem damaligen Stand des Wissens festbegründeten Synthese vorzunehmen.

An die bereits klassisch gewordenen morphologischen Werke Hassingers reißen sich einige kleinere, die speziellere Themen behandeln. Es ist weniger bekannt, daß er sich in jungen Jahren als Höhlenforscher betätigte. Davon zeugt eine Publikation aus dem Jahre 1902, in der er die morphologischen und meteorologischen Beobachtungen von 18, über ein Jahr verteilten Befahrungen des Geldloches im Ötscher zusammenfaßt (3). Hinsichtlich der Entstehung der Höhlenräume vertritt Hassinger teilweise Anschauungen, die erst in der modernen Speläologie stärker betont werden. 1950 kommt er nochmals auf seine einstigen Untersuchungen zurück (174). Hassinger war Vorstandsmitglied der Bundeshöhlenkommission in Wien und setzte sich nach dem letzten Kriege für die Wiedererrichtung eines speläologischen Institutes ein (170).

Als Schüler Pencks nahm Hassinger auch an allen Eiszeitfragen stärksten Anteil, wenn er auch wenig Gelegenheit hatte, eigene glazialmorphologische oder -geologische Studien zu betreiben. Seine Interessen und Kenntnisse beschränkten sich durchaus nicht nur auf die in seinen Arbeitsgebieten verfolgten Probleme, sondern umfaßten den Gesamtbereich der Morphologie. Dies erweist allein sein

ausführlicher Bericht über die „Fortschritte der geomorphologischen Forschung in Österreich in den Jahren 1897—1907“ (13).

Während seines Aufenthaltes in Mährisch-Weißkirchen beabsichtigte Hassinger ursprünglich lediglich die Fortführung seiner im Wiener Becken begonnenen morphologischen Studien. Über dieses Ziel ist jedoch das Werk über die Mährische Pforte weit hinausgewachsen. Im Verlaufe der gründlichen Vorarbeiten, während welcher Hassinger das gesamte einschlägige Schrifttum zu Rate zog, machte er sich mit den Problemen und Methoden der damaligen Kulturlandschaftsforschung vertraut. Damit hatte er die entscheidende Wendung zur Anthropogeographie vollzogen, der er fortan zumindest in der Forschung nahezu seine gesamte Kraft widmete.

In seinem Buch über die Mährische Pforte strebt Hassinger allerdings keine Landeskunde an, sondern es sollen vielmehr die Verkehrsfunktionen dieses bedeutenden europäischen Durchgangsgebietes in historischer Betrachtung bis zur Gegenwart verfolgt werden. Richtungsweisend sind für ihn die Gedankengänge Gradmanns, der die Erforschung der Urlandschaft an die Spitze seiner Darstellungen des Werdens der heutigen Kulturlandschaft in Mitteleuropa stellte. Die ersten Anfänge des Verkehrs durch die Mährische Pforte sind bereits im Neolithikum feststellbar. Seither war sie ein wichtiges Tor für die Ausbreitung von Völkern und Kulturen, und von hier aus wurde die Anknüpfung weitreichender Handelsbeziehungen aus dem Ostseeraum bis an das Mittelmeer ermöglicht. Slawen und Deutsche prägten die Grundzüge der heutigen Kulturlandschaft, die durch den Bau von Straßen und Bahnen, die Entwicklung von Bergbau und Industrie ihre endgültige Ausgestaltung erfuhr. Manche von Hassinger festgehaltenen Konturen im Landschaftsbild der Mährischen Pforte sind freilich durch die jüngsten Ereignisse ausgelöscht worden.

In Mährisch-Weißkirchen lernte Hassinger auch die volle Schärfe des Nationalitätenkampfes kennen, wie er damals besonders in den Sudetenländern der alten Monarchie entbrannt war. Schon als Student in der „Deutsch-akademischen Lese- und Redehalle“, deren Vorsitzender er wurde, zeigte er sich für die damals rege deutsche Schutzarbeit äußerst aufgeschlossen und veröffentlichte im „Getreuen Eckart“, dem offiziellen Organ des Deutschen Schulvereins, verschiedene Artikel (6, 24), aus denen sich besonders eine Abhandlung über den Kampf um die Iglauer Sprachinsel heraushebt. In dieser untersucht er die prinzipielle Frage, nach welchen Gesichtspunkten nationale Schutzarbeit zu betreiben sei, und entwirft ein Arbeitsprogramm für einen Volksrat und ein Arbeitsvermittlungsamt für Deutsch-Österreich. Es war sein Verdienst, die Probleme der Volksdeutschen in die Geographie eingeführt und durch verschiedene weitere eigene Arbeiten zahlreiche andere angeregt zu haben, die im gleichen Interessenkreis wurzeln.

Sein bedeutendstes Werk in dieser Richtung ist „Die Tschechoslowakei“ (67), an das sich mehrere Aufsätze zu Spezialfragen (71, 77, 80) unmittelbar anreihen, während die eingehendere Beschäftigung mit der Slowakei erst im zweiten Weltkrieg einsetzte (135, 136, 137). Wie unter verschiedenen Kindern eines besonders die Züge des Vaters zu tragen pflegt, so zeigt unseres Erachtens dieses 1925 erschienene Buch die Persönlichkeit des Verfassers besonders klar. Daß er in dieser Arbeit mit seiner eigenen Erschütterung über den Zusammenbruch der Monarchie fertig zu werden suchte, kann man bei dem dichten Gitter, mit dem er sein Inneres abzuschirmen pflegte, zwar nur vermuten; doch dürfen wir wohl behaupten, daß er keines seiner Werke so mit

Herzblut geschrieben hat, wobei er jedoch — und das ist kennzeichnend für ihn — auch nicht einen Fingerbreit vom Wege objektiver Wissenschaftlichkeit abwich. Wie er selbst in Abwehr seiner tschechischen Kritiker (70) ausführte, wollte er zwei Ziele erreichen. Zum ersten sollte eine Staatenkunde aufgebaut und die tiefgreifenden Wurzeln aufgezeigt werden, durch die „Völker und Staaten mit allen ihren Lebenserscheinungen im Raume der Erde verankert sind“. Im Webstuhl der Geschichte erscheint der geographische Faden oft als Leitfaden überhaupt. So deutet sich hier bereits knapp das Leitmotiv späterer Arbeiten an, und man darf wohl folgern, daß ihm die Schulung der Beobachtung an diesem mitteleuropäischen Staat den Blick für die später exakt gewürdigten Zusammenhänge zwischen den beiden Wissenschaften, der Geographie und der Geschichte, schärfte.

Die zweite Aufgabe des Buches sieht Hassinger darin, daß ein möglichst getreues Bild eines mitteleuropäischen Staates entworfen und dabei überprüft wird, ob und wie weit sich nun der betrachtete Staat mit den geographischen Faktoren in Harmonie befindet. Der Mensch hat, so schreibt Hassinger, es schnell gelernt, wirtschaftliche Verstöße gegen die Natur zu vermeiden; doch kann man seiner staatspolitischen Tätigkeit nicht das Gleiche nachrühmen: „Die Politik ist eben auch bei Kulturvölkern nicht selten noch mehr instinktiv als rational gerichtet“. Um sich aber ein hinreichend begründetes Urteil bilden zu können, schuf sich Hassinger vorerst eine sehr breite, man könnte fast sagen, zu breite Basis. Es kennzeichnet seine Akribie, daß er mehr als die Hälfte des Buches dazu verwendet, die geographischen und historischen Grundlagen der Tschechoslowakei darzustellen. Mitteleuropa wird als ein Kampf- und Vermittlungsraum von atlantischen und kontinentalen Kräften behandelt. In großen Zügen werden die Landschaften der Tschechoslowakei, ihre Wirtschaft und eingehend ihre Bevölkerung und Nationalitätenstatistik gewürdigt. Dem Abschnitt „Wurzel und Werden von Volk und Staat“ sind nahezu 100 Seiten gewidmet.

Erst im achten Kapitel beginnt die eigentliche Analyse dieses „wahrhaft monströsen Staatskörpers“ mit vielen Grenzen und wenig Land, der im wesentlichen aus Problemen zusammengesetzt war. Kaum hat sich wohl je ein moderner Geograph so intensiv mit historischen Spezialfragen auseinandergesetzt wie Hassinger. Manche Kritiker haben es ihm denn auch zum Vorwurf gemacht, daß er in diesem Werk den Boden der Geographie zu sehr verlassen habe. Es war jedoch ein so großes Zeugenaufgebot aus dem gesamten mitteleuropäischen Raum notwendig, um vor dem Gerichte objektiver Wissenschaft das Urteil über einen Staat zu sprechen, der in Widerspruch zu Geographie und Geschichte konstruiert worden war. Von reiner Sachlichkeit geleitet, vom Streben nach Wahrheit beseelt, darf Hassinger mit Recht gegen den Hypernationalismus zu Felde ziehen. Unter Zitierung von Stimmen vieler einsichtiger Tschechen beschwört er die verantwortlichen Politiker, mit ihrem Volk nicht den Weg des nationalen Egoismus eines Huß, sondern den des abgeklärten Humanismus eines Comenius zu beschreiten, um zu einer deutsch-tschechischen Kulturgemeinschaft und zu einem friedlichen Zusammenleben zu gelangen. Die an sich schwer beeinflussbaren biologischen und kulturellen Unterschiede, die früher beide Völker stark trennten, stellten kein Hindernis mehr dar, da sie immer mehr im Verschwinden begriffen waren. Es handelte sich also nur um die leichter zu beeinflussenden ideologischen Gegensätze, und so sah Hassinger in der nationalen Frage im Grunde ein Erziehungsproblem. „Beide Parteien finden nicht den Weg zu einer Politik, die sich erhebt zur leidenschaftslosen, verstandesmäßigen Erfassung der Notwendigkeit

einer kulturellen Zusammenarbeit beider Völker, zur Erkenntnis der Wesenheit des von ihnen bewohnten Erdraumes und der sich daraus ergebenden politischen Leitlinien.“

Und wie es stets das Bestreben Hassingers war, von der wissenschaftlichen Arbeit her den Weg zu praktischer Anwendung zu finden, so sollte auch mit diesem Werk eine Brücke zwischen Forschung und Leben geschlagen werden. Wir wissen, daß das Herz Europas und besonders seine Hauptkammer, der Sudetenraum, nach dem Urteil aller Staatsmänner immer eine Sonderstellung und -behandlung forderte. Es erscheint als eine glänzende Rechtfertigung der politischen Geographie im allgemein und des wissenschaftlich fundierten Urteils Hassingers im besonderen, daß all der Jammer, alle Unruhe unserer Zeit hätte wohl vermieden werden können, wenn die Staatsmänner die Schlüsselfolgerungen aus dem 600 Seiten starken Werk beherzigt hätten. Die Probleme lassen sich, wie bereits Hassinger nachwies, weder durch eine großtschechische noch durch eine großdeutsche Lösung meistern. Welche Prophetie liegt doch in den Worten, daß ein Verschlucken des tschechischen Volkskörpers dem Deutschtum nur scheinbar machtpolitischen Zuwachs bringen kann, in Wirklichkeit jedoch ihm früher oder später zum Verhängnis werden muß! Aber da auch eine Wiederholung der großösterreichischen Lösung nicht möglich ist, bleibt einzig die Form eines Bundes der souveränen Nationalstaaten mit eingeschlossenen autonomen Minderheiten in einer donauländischen Wirtschaftsgemeinschaft in enger Anlehnung an Deutschland als realisierbar bestehen. In dieser Verbindung zwischen dem slawischen und deutschen Mitteleuropa bliebe auch die slawisch-deutsche Kulturgemeinschaft erhalten. Jede andere Lösung muß notgedrungen zum Kampf und Ende der abendländischen Kultur und der Selbständigkeit Europas führen.

Die an der „Tschechoslowakei“ erprobte Methode der geographisch fundierten, ganzheitlichen Schau eines Staatswesens ließ Karl Haushofer, dem Neugestalter von Rudolf Kjellén's „Die Großmächte der Gegenwart“, Hassinger als geeigneten Mitarbeiter erscheinen. Es wurde ihm daher 1929 die Bearbeitung von Österreich-Ungarn, Italien und Frankreich in der Übersicht über „Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege“, der 22. Auflage von Kjellén's Standardwerk, übertragen (87). Um dessen Geist gerecht zu werden, andererseits aber um seine eigene höhere Einschätzung der geographischen und ideellen Grundlagen der Donaumonarchie zur Geltung zu bringen, mußte das Kapitel über ihre Vorkriegsentwicklung stärker überarbeitet werden als bei den überlebenden Großmächten. Der Abschnitt über die Nachfolgestaaten gab Gelegenheit, in der „Tschechoslowakei“ angeschlagene Gedanken weiter zu spinnen und in knappen Strichen ein eindrucksvolles Bild der politischen und kulturellen Aushöhlung der europäischen Mitte zu zeichnen, über der die Schicksalsfrage steht, ob Rußland sich wieder zu Europa hinwenden wird. Die Weltlage Italiens, dieses „überhitzten Dampfkessels“, und Frankreichs nach dem ersten Weltkrieg erscheinen ebenso treffend skizziert wie politisch-geographisch analysiert. Den Lockungen einer nicht auf objektiven Tatsachen gegründeten Geopolitik ist Hassinger nie erlegen.

Zeit seines Lebens blieb Hassinger seiner Heimat persönlich und wissenschaftlich eng verbunden. Immer wieder sind deren Natur, besonders aber deren Kulturlandschaft Gegenstand von in blendender Sprache verfaßten Untersuchungen. Von Wien und dem Wiener Becken ausgehend richtet sich sein Blick bald auf größere Räume: Niederösterreich (18, 42, 112) und, wie wir näher

ausführen wollen, dem Burgenland, ganz Österreich und Mitteleuropa, um dessen Schicksal er nach zwei verlorenen Kriegen bangte, widmete er ergebnisreiche Arbeiten.

So hat Hassinger schon während des ersten Weltkrieges unmittelbar nach Abfassung einer kurzen Landeskunde Österreichs für bulgarische Leser (50) in die damals besonders lebhaft diskutierte Diskussion um Mitteleuropas Wesen, Grenzen und Gestaltung eingegriffen. Gegen die Verneiner der besonderen Wesenheit der Erdteilsmitte wie Hanslik gelangte er, an die Abgrenzungsversuche von Partsch, Heiderich und Sieger anknüpfend, durch Einbeziehung des „werdenden Mitteleuropas“, also des unteren Donaupraumes, zu vertiefter Auffassung des „Geographischen Wesens Mitteleuropas“ (51), seiner Übergangs- und Vermittlungsfunktion. Diese Auffassung hat sich zumindest in der deutschen Geographie und Geschichtswissenschaft weitgehend durchgesetzt. Der Januskopf Mitteleuropas, die Verknüpfung seiner atlantischen und pannonischen Abdachung gerade im Raume des Wiener Beckens, war und ist ja ein nicht nur geographisches, sondern allgemein kulturgeschichtliches Problem höchsten Interesses. Nur wer die alte Monarchie noch gekannt und erlebt hat, konnte deren historische Aufgabe voll begreifen.

Die Einbeziehung Österreich-Ungarns in Mitteleuropa „steht und fällt mit der Anerkennung Österreich-Ungarns als natürlicher Einheit“ sagt Hassinger richtig. Während des zweiten Weltkrieges erörterte er in „Lebensraumfragen europäischer Völker“ (121, vgl. auch 122) nochmals die schwierige Frage der richtigen Abgrenzung von Mittel- und Südosteuropa im gleichen Sinne.

Im Rahmen der Neuauflage der Andree'schen „Geographie des Welthandels“ (69) widmete Hassinger 1926 Deutschland eine ausgezeichnete Darstellung seiner Landschaft und Wirtschaft. Es ist die erste ausführliche Beschreibung nach dem ersten Weltkriege aus der Feder eines Geographen. Besonders bemerkenswert ist u. a. die lebendige Schilderung der deutschen Stämme in wirtschaftspsychologischer Hinsicht.

Im Sinne der Fortführung der kulturellen Mission der Monarchie wollte Hassinger die „Aufgaben der Geographie in Österreich“ behandelt wissen, über die er bei der 75-Jahrfeier der Geographischen Gesellschaft in Wien sprach (91): „Die Deutschumsgeographie im Donaupraume zu pflegen ist eine spezifisch österreichische Aufgabe.“ Das betonte er immer wieder in den der Leistung des Deutschums im Alpen- und Donaupraume gewidmeten Aufsätzen (98, 100, 101, 110). Damals begann sich die Erkenntnis der wachsenden Bedeutung der vielen nationalen Minderheiten gerade in Mitteleuropa und ihres mangelhaften Schutzes durch internationale Organisationen wie den Völkerbund immer stärker durchzusetzen. Das führte zu einer Bestandsaufnahme und wissenschaftlichen Erforschung der Volkssplitter. Als Leiter der „Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ wendete Hassinger sehr viel Zeit und Mühe an diese Fragen durch Veranstaltung vieler Studienreisen und Organisation der wissenschaftlichen Arbeit.

In diesem Zusammenhang muß seines entscheidenden Anteils an der Erforschung des Burgenlandes gedacht werden (105), die in der gemeinsam mit Fritz Bodo bewerkstelligten Herausgabe des „Burgenlandatlas“ gipfelte (127). Die technischen Mängel dieses unter sehr schwierigen Verhältnissen geschaffenen Atlas waren ihm wohl bewußt, hatte er doch durch die für Freytag u. Berndt redigierten Schulwandkarten (47, 49), die Schulwandkarte beider Basel (62) und die Redaktion der Kartographischen und schulgeographischen Zeitschrift, die mehrfach Anlaß zu methodischen Erörterungen bot (49, 53, 54, 65, 68) und auch

seither (123) reiche kartographische Erfahrung gewonnen. Daß der Atlas, da er aus kriegsbedingten Gründen nur für den Dienstgebrauch erscheinen konnte, sehr wenig bekannt wurde, konnte doch nicht hindern, daß er für die jüngeren österreichischen Länderatlanten bahnbrechend wurde. — Noch in seinen letzten Jahren nahm Hassinger lebhaft Anteil an der wissenschaftlichen Erschließung des Burgenlandes (154, 176, 183).

Auch die wichtige Frage der Wasserstraßen unseres Landes behandelte Hassinger öfters vom mitteleuropäischen Blickpunkt (94, 153). Die Untersuchung des „Donauverkehrs Wiens in Vergangenheit und Zukunft“ war neben der Darstellung der Wandlungen des Landschaftsbildes im Prater (169) eine seiner letzten Veröffentlichungen (188).

Ganz besonders aber bildete die Sendung Wiens als Vermittlerin mitteleuropäischen, insbesondere deutschen Kulturgutes nach dem Südosten das Thema zahlreicher Arbeiten, in der richtigen Erkenntnis, daß Wien und das heutige Österreich berufen und verpflichtet sind, das kulturelle Erbe Altösterreichs zu betreuen. Es sei vor allem auf die Abhandlung „Wiens deutsche Sendung im Donaauraum“ (124, 131) und auf den Festvortrag „Die Tore des deutschen und mitteleuropäischen Lebensraumes“ (144), gehalten anlässlich der 70-Jahrfeier der Geographischen Gesellschaft Hamburg 1943, hingewiesen. Hassinger vergleicht in diesem die geographische Lage und die geschichtliche Bedeutung von Wien und Hamburg.

In engstem Zusammenhang damit stehen seine mehrfachen Darstellungen der Wesenheit des heutigen Österreich (107, 108, 109). Besonders markant umriß er in einem Vortrag in der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin am 2. April 1938 die Besonderheiten von Österreichs Großlandschaften und ihrer Bewohner und zeigte die vielen Naturschätze und wirtschaftlichen Verhältnisse auf. Noch einmal wiederholt er 1949 seine Lieblingsidee von Mitteleuropa als der großen „Durchgangslandschaft“ mit besonders großer landschaftlicher Mannigfaltigkeit, als dem „Kampfplatz der ozeanischen und kontinentalen Kräfte“ und damit zugleich als dem „europäischen Ausgleichsraum“, um „Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage“ (167) der Welt vor Augen zu führen. Dank der umfassenden geschichtlichen Bildung und Blickrichtung war es Hassinger möglich, Österreichs geschichtliche Entwicklung und Leistung in stem Zusammenhang mit den geographischen Voraussetzungen in aller Kürze eindringlich herauszuarbeiten.

So erscheint er uns heute mehr denn je als der unermüdete Herold der naturgegebenen geographischen Lage und geschichtlichen Leistung Österreichs.

Nach der Rückkehr von Mährisch-Weißkirchen 1906 hatte bereits ein Jahrzehnt intensivster Beschäftigung mit Wien gestanden, die aber anderen Fragen der Heimatstadt gewidmet war als den eben skizzierten. Gemeinsame Wurzel dieser Arbeiten über Stadt- und Kunstgeographie, Heimatschutz und Planung ist das Erlebnis des steilen Aufstiegs der Kaiserstadt zur Zweimillionenstadt nach der Jahrhundertwende. Stadtgrenze und Stadtbild waren in steter Veränderung, der Spitzhacke fielen ununterbrochen wertvolle alte Bauten zum Opfer und trotz der Projektierung eines Wald- und Wiesengürtels war Stadtplanung als große soziale Aufgabe und Verpflichtung noch nicht richtig begriffen.

Den Geographen fesselte zunächst die Großstadt, besonders die Millionenstadt, als noch wenig untersuchtes siedlungsgeographisches Phänomen. In den

„Beiträgen zur Siedlungs- und Verkehrsgeographie von Wien“ (16) untersuchte er 1910 die Frage der Abgrenzung der Großstädte. Hansliks an der Kleinstadt Biala entwickelte Definition der natürlichen Stadtgrenze als Trennungslinie von „Natur- und Kulturproduzenten“ genügte, so sehr sich auch Hassinger empfänglich zeigte für diese kulturgeographischen Anregungen Hansliks, nicht für die Grenzziehung der Großstadt, bei der Verschwommenheit der Stadtgrenze ein Wesensmerkmal ist. Die wechselseitige Beeinflussung der räumlichen Entwicklung der Großstadt und der Entwicklung ihrer Verkehrsmittel ergibt eine der modernen Großstadt eigentümliche zerlappte Siedlungsfläche, die nach rein siedlungsgeographischen Kriterien in City, Vorstadtgürtel, Weichbild und Vororte gegliedert werden kann. Stärker noch als in Wien mit seinem rückständigen Verkehrswesen befinden sich diese Zonen in den anderen Millionenstädten in Veränderung. Die Großstadtgrenze findet Hassinger aus dieser Analyse als Verkehrsgrenze, den ganzjährig bewohnten Siedlungsraum in Wien im besonderen bestimmt durch die tägliche Fahrt von einer Stunde zwischen Wohn- und Arbeitsstätte. Die Ermittlung der Stundenisochrone des Nahverkehrs, genauer — unter Einbeziehung der Wartezeit — der mittleren Erreichbarkeit, also die Anwendung einer bereits am Fernverkehr von Großstädten erprobten Methode auf den Nahverkehr, ergibt die natürliche Stadtgrenze, die in Wien eine geringere Fläche umschließt als die Verwaltungsgrenze, aber mehr Menschen.

Dieser grundlegenden Studie über Wien reihten sich noch im gleichen Jahr 1910 zwei weitere an. Die eine, „Aufgaben der Geographie der Großstädte“ (15), umreißt besonders die Ziele von Untersuchungen über Verkehrs- und Ortslage. Die andere, „Aufgaben der Städtekunde“ (14), weist u. a. auf kunstgeographische und Hausformenforschung sowie auf die Erforschung des Verhältnisses der Städte zum umgebenden Siedlungsraum hin. Für die meisten dieser theoretischen Erörterungen hat Hassinger, wie noch gezeigt werden wird, am Beispiel Wien die Durchführung versucht. Eine kurze Übersicht über die „geographische Verbreitung der Großstädte“ (22) schließt diese Reihe stadtgeographischer Arbeiten ab. Die Methode zur Bestimmung der Großstadtgrenze hat Hassinger in und nach dem zweiten Weltkrieg in den Aufsätzen „Großstadtgrenzen“ (133) und „Die Naturgrenze und die natürliche Stadtgrenze von Wien“ (155) noch verfeinert, indem er als Hilfsmittel zur Bestimmung der natürlichen Grenze des Siedlungs- und Wirtschaftsorganismus Wien nun auch die Bevölkerungsbewegung und die Berufsgliederung heranzieht.

Außerhalb Wiens hat Hassingers stadtgeographische Arbeit eine besonders köstliche Frucht in der Monographie über Basel (74) getragen. Dagegen konnte das Programm, das er in den Basler Jahren für die ländliche Haus- und Siedlungsforschung in der Schweiz (61) entwarf, nur zu geringem Teil verwirklicht werden (64, 75), da der Boden dafür dort noch nicht genügend gelockert war.

Gleichzeitig und organisch mit diesem stadtgeographischen Forschungsprogramm verbunden begann Hassingers Kampf gegen die „Vernichtung des Wiener Stadtbildes“ (11, 17), also ein Schritt über das Fach hinaus zu Heimatschutz und Planung. Damit wird eine neue Aufgabe gestellt: Kulturlandschaften ihrem Wesen nach zu erkennen und vor unorganischen Entwicklungen zu schützen. Zivilisatorische Veränderungen sollten sich nur in Hinblick auf das natürliche und geschichtlich gewordene Kulturbild vollziehen. Diese Umformung einer jahrhundertalten Kulturlandschaft bedarf nach Hassinger einer planvollen Leitung und wissenschaftlich erprobten Lenkung, die nicht nur der kommerziell-wirtschaftlichen Utilität des Augenblicks überlassen werden kann. Besonders der Geograph

ist seiner Fachausbildung nach berufen, außer der räumlichen Verteilung der landschaftsgestaltenden Faktoren auch ihr Zusammenspiel zu erfassen. Gerade diese Methode und Blickrichtung lag Hassingers Wesen besonders nahe, — konnte er doch mit seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen dem pulsierenden Leben in seinem Fortgang die richtigen Wege öffnen. Später entstand aus diesen Ideenkomplexen das Gebäude der Raumplanung, die in ihren Anfängen auf dem „Heimatschutz“ beruhte, wie er aus der Reaktion gegen die gewaltsame Auflösung und unharmonische Entwicklung von Kulturlandschaften erwachsen war.

Zwischen 1908 und 1918 lag die ideale Kampfzeit des Heimatschutzgedankens. Damals stand Hassinger als bedeutend Jüngerer, aber als gleichgerichteter Mahner dem Historiker Karl Giannoni sowie dem Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Max Dwořák zur Seite. Ihr Kampf ging um das kulturelle Erbe und um planvolle heimatgebundene Neugestaltung, und verfolgte Richtlinien, wie sie in Deutschland zu gleicher Zeit praktisch von den Architekten Theodor Fischer und Paul Schultze-Naumburg vertreten wurden.

Die Vorträge und Schriften Hassingers zwischen 1910 und 1912 (27, 28), wie auch die späteren (114, 175, 184), zeigen keineswegs eine sentimentale oder nur ästhetische Stellungnahme zum Heimatschutz, sondern sie lassen sich von durchaus praktischen Überlegungen leiten, die sich an die Verkehrstechniker und Städteplaner wenden, um sie das Stadt- und Landschaftsbild achten zu lehren. Hassinger beginnt sich zu dieser Zeit eingehendst mit der Stadtgeschichte von Wien sowie mit kunstgeschichtlichen Fragen zu befassen. Er denkt bereits daran, die bauliche Entwicklung des heutigen Stadtbildes nach Stilepochen zu gliedern und in einer kartographischen Darstellung festzuhalten, um so zu einer Kunstgeographie vorzudringen. 1912 entsteht der erste „kunsthistorische Plan des I. Bezirkes von Wien“ (29). 1914 wird die erste große Schau des Wiener Stadtbildes als Ergebnis der geographischen Lage und der geschichtlichen Entwicklung (38) veröffentlicht. Damit ist die Reihe zahlreicher gleichgerichteter Publikationen über Boden und Lage von Wien eröffnet, die sich bis an sein Schaffensende verfolgen läßt (125, 151). 1915 wird ein kunsthistorischer Übersichtsplan von Wien im Maßstab 1 : 25.000 veröffentlicht (46), der zum erstenmal die kunsthistorisch wertvollen Bauwerke der ganzen Stadt in ihrer räumlichen Verteilung darstellt.

Das Endergebnis der jahrelangen Vorarbeiten ist der 1916 erschienene „Kunsthistorische Atlas der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien“ mit einem Verzeichnis der zu erhaltenden Kunst- und Naturdenkmale (48). In 19 Plänen wurden die Wiener Bezirke I—XIX auf Grund genauer Begehung und Beschreibung dargestellt. Von den Monumentalbauten der Kirchen und Schlösser bis zu den beachtbaren Bürger-, ja Bauernhäusern ist jede Baulichkeit, die vor 1848 entstanden war, verzeichnet. Dieser Atlas ist bis heute eine Unterlage für die Beurteilung der Wiener Altstadtgebiete geblieben. Darüber hinaus gab er erstmalig die Anregung, die verschiedenen Stilarten der Gebäude in klarer Übersicht mit Farbdarstellung festzuhalten; sie trug reiche Frucht in den Bualterplänen, die A. Klaar von den meisten österreichischen Städten anfertigte. An Stelle der trockenen topographischen Beschreibung ist das anschauliche Kartenbild getreten, das, richtig gelesen und verstanden, eine Fülle von Auswertungsmöglichkeiten für die Erkenntnis der Stadtstruktur bieten kann. Im topographisch beschreibenden Teil des Werkes beweist Hassinger sein tiefes Verständnis für Kunstgeschichte und technische Hausformen.

1918 setzt sich Hassinger im Geleitwort zur Denkschrift A. Hellmuths (56) zur monumentalen Neugestaltung Wiens bereits mit städtebaulichen Idealplänen auseinander. In diesen Vorschlägen umreißt er die notwendige Aufgabe, eine Verbindung der bodenständigen Bauweise mit einer neuzeitlich sozialen herzustellen — eine Forderung, die er bis zu seinem Tode wiederholt hat.

Nach Basel und Freiburg in seine Heimatstadt zurückgekehrt, kündigt er schon in seiner Antrittsvorlesung über „Der Staat als Landschaftsgestalter“ (93, 97) 1931 die erweiterte Zielsetzung seiner Arbeitsmethoden an. In den „Beiträgen zur Stadtgeographie von Wien“, dem Bericht von 1933 (96), wird die Summe der Ergebnisse der bisherigen Forschungen mit den Aufgaben der zukünftigen Planung vereint und die Hoffnung auf eine landesplanlich ausgerichtete Arbeit ausgedrückt, für die er viele Schüler gewinnt.

Mit der Einrichtung einer Landesplanung in Österreich durch die Reichsstelle für Raumordnung konnte endlich die Arbeitsweise der Hassinger-Schule einer praktischen Verwirklichung zugeführt werden, nachdem vorher hohe Anforderungen an den Idealismus der Mitarbeiter gestellt worden waren. Gemeinsam mit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung war ein viel großzügigeres Ausarbeiten der wissenschaftlichen Ideen und gesammelten Grundlagen zu erhoffen. Deutlich kommt diese Erwartung in Vorträgen wie in zahlreichen Aufsätzen 1938—1942 zum Ausdruck; es sei nur auf „Die Ostmark“ (109), „Fragen der Raumforschung in Niederdonau“ (116) und „Geographische Aufgaben der Raumforschung“ (130) sowie den Bericht über die Reichstagung der Arbeitsgemeinschaft für Raumplanung in Graz verwiesen (117).

Daneben versuchte Hassinger in Vorträgen und bei Beratungen den verschiedenen Landesplanern klare Begriffe über die Kulturlandschaft zu vermitteln, sie als Praktiker den theoretischen Erkenntnissen aufgeschlossener zu machen und vor allem die Kontinuität der Besiedlungsfragen aufzuzeigen. Ortsfremde Leiter, spezialisierte Techniker, die nur einen umgrenzten Aufgabenkreis beherrschten, zeigten dafür freilich sehr wenig Verständnis, und so waren die ersten Enttäuschungen und Zurücksetzungen gegeben. Dazu kam die mächtige, aber einseitig ausgerichtete Vorkriegs- und die immer stärker werdende Kriegsplanung selbst. So sind die sechs Kriegsjahre ein immer stärker anwachsendes Hindernis für eine freie Entfaltung der Raumforschung und Landesplanung geworden. Trotzdem ließ Hassinger nicht ab, für die Rettung des Stadtbildes von Wien und dessen Neugestaltung einzutreten. Zwischen 1942 und 1945 geben Aufsätze wie „Landschaftliches und kulturelles Erbe der Städte als Verpflichtungen bei ihrer Neugestaltung“ (132) und „Großstadtgrenzen“ (133) davon Kunde.

Nach 1945 setzte sich Hassinger sofort wieder in mühevoller Arbeit in Wort und Schrift für die Neuentstehung der Raumforschung und Landesplanung in Österreich ein (152, 156, 157, 161, 171, 179). Mit den Trümmern begann er zu werben. Er begegnete Mißtrauen und Ablehnung, weil Landesplanung „ein Relikt des vergangenen Machtregimes“ sei, oder man sieht in der bundesstaatlichen Verfassung ein juristisches Hindernis dafür, eine übergeordnete Raumplanungsstelle einzusetzen. Allmählich jedoch werden bei einzelnen Baudirektionen Landesplanungsstellen eingerichtet, die freilich nicht über das Bundesland hinaus wirken. Hassinger billigte weder diese begrenzten Einzelbildungen noch die Bestrebungen, die Landesplanung einem bestimmten Ministerium zu unterstellen. Dafür ruft er an der Akademie der Wissenschaften eine Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau ins Leben (159). In diesem Rahmen arbeitet er bis zum letzten Tag seines Lebens. Ausstellungen, Vorträge und Schriften legen in

der immer so klaren Formulierung die Notwendigkeit der Raumforschung für den Wiederaufbau des Staates dar.

Von den Arbeiten dieser Kommission verdient besondere Erwähnung zunächst der mit Herbert Hassinger 1951 herausgegebene „Wegweiser für Landes- und Volksforschung in Österreich“ (180). Im Krieg zunächst als Behelf für die Arbeiten der Raumforschung entstanden, baute ihn Hassinger, der neben seiner Forschungsarbeit auch mehrfach bibliographische Arbeit geleistet hatte (66, 73, 84, 106, 115), zu einer Bibliographie aller ungedruckten Arbeiten zur Landeskunde von ganz Österreich aus. Die Anordnung dieses großen Materials nach den Fundstellen, d. h. nach den Instituten, Behörden, Archiven, Bibliotheken und Museen ermöglichte zugleich deren Beschreibung und damit eben die Ausgestaltung zu einem wirklichen Wegweiser.

Nicht mehr erleben durfte Hassinger die Vollendung des bedeutendsten Werkes dieser Akademiekommision, des gemeinsam mit dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich herausgegebenen „Atlas von Niederösterreich“. Seine Planung reicht in die Zeit des zweiten Weltkrieges zurück (138, 158, 173, 181), sie schließt unmittelbar an die Vollendung des Burgenlandatlases an. Die Nachkriegszeit schien diesem umfassender angelegten Plan eines landeskundlichen Atlaswerkes, für das der Geograph der gegebene Leiter war und Hassinger im besonderen die beste Sach- und Personenkenntnis mitbrachte, besonders ungünstig. Hassingers Geschick und Energie gelang es, alle Schwierigkeiten zu meistern und wieder nur von einem ständigen Mitarbeiter, seinem Schüler E. Arnberger, unterstützt, diesen inhaltlich reicheren und kartographisch besser gelungenen Atlas noch bis zur ersten Lieferung, für die er eine Karte der Landschaftsgliederung Niederösterreichs nebst Erläuterungen (182) beisteuerte, zu fördern.

Stets bekundete Hassinger ein starkes Interesse nicht nur an der historischen Geographie, sondern auch an der Geschichte der Erdkunde, zu der er eine Reihe von Arbeiten beisteuerte. So durchforschte er schon während seiner Lehrtätigkeit in der Schweiz die Bürgerbibliothek St. Gallens, die „Vadiana“, nach älterem kartographischen Material und fand dabei mehrere bis dahin unbekannte Schätze. Er berichtete hierüber kurz (72) und behandelte dann die von ihm dort aufgefundenen, bis dahin nur in einem einzigen Exemplar (in Würzburg) bekannte spätmittelalterliche deutsche Holzschnitt-Weltkarte Hans Spörers im Zusammenhang mit der Weltkarte Hans Rüsts, deren verbesserte Neuauflage sie ist, in dem Aufsatz „Deutsche Weltkarten-Inkunabeln“ (78). Bis heute gültig geblieben sind die wesentlichen Feststellungen Hassingers, daß diese deutsche Weltkarte auf eine nicht erhaltene handschriftliche Vorlage vom Mönchskartentyp aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zurückzuführen ist, nach der Rüst zunächst seine Karte um 1480 in Augsburg als Holzschnitt und dann eine hinsichtlich deutscher Städtenamen ergänzte Neuauflage herausgab (kein Exemplar bekannt).

Über Matthäus Merian d. Ä. hat Hassinger zur 350. Wiederkehr von dessen Geburtstag ein Lebensbild dieses großen Künstlers und Kartographen entworfen (140), unter dessen Verlagswerken die „Topographien“ noch heute eine unschätzbare Quelle für die Länderkunde des zeitgenössischen Römisch-Deutschen Reiches, Frankreichs und Italiens und das „Theatrum Europae“ für die Weltgeschichte darstellen.

Dem Autor der meisten dieser Topographien, dem Steiermärker Dr. Martin Zeiller, sowie einem anderen, gleichfalls österreichischen Geographen der Wende

des 18. zum 19. Jahrhundert, Josef Marx Freiherrn von Liechtenstern, hat Hassinger in einem Vortrag vor der Österr. Akademie der Wissenschaften (177) ein gemeinsames Denkmal errichtet und so diese beiden hervorragenden Wissenschaftler, von denen kein Lexikon berichtet, der Vergessenheit entrissen.

In einem Vortrag vor der Geographischen Gesellschaft in Wien am 16. November 1948 (168) berichtete Hassinger „Über die Anfänge der Kartographie in Österreich“, im besonderen über seine Forschungen im Archiv des Stiftes Klosterneuburg nach Spuren der zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Wien und Klosterneuburg blühenden kartographischen Schule, wobei er u. a. die 1421—1422 im Stift erfolgte Anfertigung einer „Mappa“ nachweisen konnte, die leider nicht mehr erhalten ist.

Der 300. Wiederkehr (16. 8. 1950) des Geburtstages Coronellis, des großen venezianischen Geographen und Gründers der ersten Geographischen Gesellschaft, gedachte Hassinger in einem Aufsatz (178), in dem er auch auf die vom Globusmuseum in Wien veranstaltete Ausstellung von Büchern, Karten, Globen und Bildern Coronellis und die erst bei dieser Gelegenheit bekanntgewordenen Beziehungen zwischen diesem und dem Habsburgerreich hinwies.

Die Bedeutung der Wienerin Ida Pfeiffer, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Weltreisen unternahm, darüber fesselnde Berichte veröffentlichte und mit Alexander von Humboldt und Carl Ritter in Briefwechsel trat, würdigte Hassinger 1950 in dem von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Sammelwerk „Österreichische Naturforscher und Techniker“ (185), im gleichen Band auch Johann von Gmunden, Georg von Peuerbach und Johann Regiomontan als Wegbereiter des kopernikanischen Weltbildes (186).

Über allen diesen Studien, die äußeren Anlässen ihre Entstehung verdanken, steht die Verwirklichung eines lange gehegten Wunsches, den Entdeckern und Forschungsreisenden, sowie der Entwicklung der Kartographie und Geographie in seiner Heimat ein würdiges Denkmal zu setzen (166, vgl. auch 160). Was er in dem 1949 erschienenen Buch „Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde“ auf nicht ganz 200 Seiten bringt — eine von ihm und seinen gelegentlichen Helfern erstrebte erweiterte Fassung, besonders eine stärkere Berücksichtigung der neueren Forschung, war nicht möglich — ist nicht etwa nur eine Art Bibliographie, sondern eine kritische Geschichte der erd- und länderkundlichen Forschung (einschließlich Kartographie und Hilfswissenschaften) in Österreich und von Österreichern in aller Welt seit Beginn des 13. Jahrhunderts. Unter Österreich ist dabei das Staatsgebiet in seinen jeweiligen politischen Grenzen zu verstehen. In den dem Zeitraum bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gewidmeten Kapiteln behandelt Hassinger die heimatliche geographische Wissenschaft, die österreichischen Reisenden und die Kartographie Österreichs stets im Zusammenhang mit den einschlägigen wichtigen Arbeiten im Ausland. Er gibt nicht nur unter Verarbeitung eines ungeheuren Quellenmaterials erstmalig einen Gesamtüberblick — bis dahin erschienen nur Darstellungen über die letzten 200 Jahre —, er bringt uns auch viele neue, in der Literatur bisher gar nicht behandelte oder unrichtig gewertete Tatsachen zur Kenntnis, besonders über die älteste Kartographie und österreichische Reisende in Übersee. Das Buch ist eine Fundgrube nicht nur für Fachgelehrte, sondern wegen seiner gemeinverständlichen Darstellungsweise auch für alle interessierten Laien. Die Lektüre ist durch ein Verzeichnis von über 1200 Personennamen und anschauliche Übersichtskarten sehr erleichtert. Hassinger hat sich mit diesem Werk wieder als ein Meister in der Verbindung von Geographie und Geschichte bewährt und Österreich einen einmaligen unvergäng-

lichen Dienst erwiesen. Der verewigte Bundespräsident Dr. Renner hat den hohen patriotischen Wert des Werkes erkannt und den Autor durch einen besonders herzlichen Dank ausgezeichnet.

Geographie und Geschichte, dieses in Hassingers Schaffen immer wieder angeschlagene Thema machte eine grundsätzliche Besinnung auf die Stellung der Geographie im System der Wissenschaften nötig, seit er sich der Anthropogeographie zugewendet hatte. Die Basler Antrittsrede (57) steckte erstmals die Grenzen der Geographie im Bereich der Natur- und Geisteswissenschaften ab, zwischen denen die Geographie die Brücke schlägt. Ihr letztes Ziel ist die Länderkunde. Die historische Geographie hatte schon in dem damaligen Versuch, ein System der Anthropogeographie aufzustellen, keinen Raum, sie ist eine Hilfswissenschaft der Geschichte, nur eine besondere Art der geographischen Betrachtungsweise, denn die Rekonstruktion einer Landschaft früherer Zeit führt zu einer historischen Landschaftskunde, die kein Teil der Gegenwartsgeographie ist, wie in der feinsinnigen, seinem Lehrer Oswald Redlich gewidmeten Studie „Über einige Beziehungen der Geographie zu den Geschichtswissenschaften“ neun Jahre später breiter ausgeführt wird (79). Diese und die Freiburger Antrittsrede (86, vgl. auch 129) haben die Entstehung von Geographie und Geschichte aus gemeinsamer Wurzel, ihr Auseinanderstreben und ihre Wiederannäherung bis zu ihrer heutigen unlösbaren Verflechtung durch die Erkenntnis der Raumgebundenheit der geschichtlichen Vorgänge wie der Zeitgebundenheit der Kulturlandschaftsformen an markanten Beispielen dargestellt.

Eine Aufforderung des Verlages Herder, zu einer „Geschichte der führenden Völker“ eine der in historischen Werken häufig üblichen geographischen Einleitungen auf knappem Raum zu geben, traf daher den Geographen, der wie kaum einer dazu berufen war. Daraus erwachsen in wenig mehr als einem Jahr die „Geographischen Grundlagen der Geschichte“ (90). Die Geschichtswissenschaft erkannte bald, daß ihr hier die wertvollste Gabe der Geographie seit Ratzel dargeboten wurde, ein Werk, das beiden Wissenschaften angehört und seinen Platz unter den klassischen behaupten wird. Man mag nur bedauern, daß es sich auch bei der kurz vor Hassingers Tod erfolgten Neubearbeitung (190) dem Rahmen der Reihe „Geschichte der führenden Völker“ (jetzt „Geschichte führender Völker“) einpassen mußte und daher seinen Schwerpunkt in den Ländern des alten Orients und den Mittelmeerländern fand. Immerhin konnte die Neuauflage dem Werden des Abendlandes eingehender folgen.

Frei von den Auswirkungen der positivistischen Milieutheorie, die der Landesnatur bindende Kraft über das menschliche Geschehen zuschreiben, aber auch frei von der entgegengesetzten Anschauung, die jede Abhängigkeit von den Naturfaktoren leugnet, wird hier mit dem ganzen Rüstzeug der modernen Kulturgeographie versucht, den jeweiligen Schauplatz der Geschichte darzustellen, seine Möglichkeiten, die aus Lagebeziehungen und Naturlausstattung erwachsen, und seine Gestaltung durch den Menschegeist, die Formung der Kulturlandschaft. Die Rekonstruktion der geschichtlichen Schauplätze erweist diese selbst als historische Erscheinungen, die sich mit dem Wechsel der Lagebeziehungen und der kulturellen und politischen Entwicklung wandeln. So kann nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte an das eigentliche Thema mit einer Skizze der Lebensbedingungen und -grenzen der Menschheit und dann der Entwicklung der Kulturzentren an Hand einer Karte herangegangen werden, die jene mit den Naturgebieten in Beziehung setzt. Der

„Ausbreitung höherer Kulturformen“ hat die Neubearbeitung breiteren Raum gewidmet unter dem Eindruck der sich mehrenden Erkenntnisse über die altweltlichen Beziehungen der amerikanischen Hochkulturen (187, 189). Dem Festhalten an der Erdteilgliederung im Kapitel „Die Erdteile der alten Welt“, das Bau und Bevölkerung mit Siedlungs- und Ausbreitungsmöglichkeiten verknüpft, hat die Kritik mehrfach entgegengehalten, daß sie für das historische Geschehen einen zu starren Rahmen abgebe. Dem Gang der Weltgeschichte, d. h. der Hochkulturen folgend, geleitet das Werk den Leser von den „Schauplätzen der ersten Staatenbildungen“ durch die Mittelmeerländer in das Abendland und über die Probleme der Raumüberwindung zwischen den Teilen der alten Welt zur überseeischen Ausbreitung der Europäer. Auf dem Fundament der historischen Geographie kann schließlich ein politisch-geographischer Überblick über die Großreiche der Vergangenheit und Gegenwart gewagt werden.

Ihren überquellenden Reichtum an Gesichtspunkten und Tatsachen stets bändigend, die Details geschickt den Leitlinien ein- und unterordnend, führt diese Betrachtung immer in das innerste Wesen einer historischen Landschaft, weiß diese mit sparsamen Mitteln anschaulich und in ihrer Einmaligkeit lebendig werden zu lassen, am eindruckvollsten wohl in dem Abschnitt über Ägypten. Den Weg zur Vertiefung in die zahlreichen Fragen der historischen Geographie wie in die wichtigsten geographischen und geschichtlichen Werke über die behandelten Erdräume weist ein ausführliches Literaturverzeichnis, das in der Neuauflage durch systematische Ergänzung und Gliederung noch gewonnen hat.

Die „Anthropogeographie“ (103) wird vielfach als Hauptarbeit Hassingers bezeichnet. Kennzeichnend für die Höhe und Weite seines wissenschaftlichen Schaffens ist es jedoch, daß diese Auffassung nicht einhellig vertreten wird. Einstimmig dagegen wird dieses Werk als Spitzenleistung beurteilt. Setzt man sich mit dem Inhalt der 375 im Handbuch der Geographischen Wissenschaft 1937 einschienenen Seiten auseinander, so erkennt man sehr bald, daß es sich um eine richtige Pioniertat handelt. Seit dem ersten, freilich gewaltigen Schritt Ratzels war — erstaunlich genug — bis zu Hassinger noch nie versucht worden, das Gesamtgebiet der Anthropogeographie nach einheitlicher Methode darzustellen. Damit charakterisiert sich allein schon die Schwierigkeit der Aufgabe, die Hassinger gemeistert hat.

Es muß überraschen, daß das Werk bisher keine eingehende Würdigung erfahren hat. Auch die „Gedanken zur Systematik der Anthropogeographie“ von C. Troll (Z. Ges. Erdkde. Berlin 1939) beschäftigen sich, wie der Titel besagt, mehr mit dem Programm als mit dem Gehalt. Es ist auch uns nicht möglich, das Versäumte zur Gänze nachzuholen.

Hassinger mußte sich selbst erst ein umfassendes System der Geographie des Menschen schaffen. Den ersten Versuch hierzu enthält, wie erwähnt, bereits seine Antrittsvorlesung in Basel (57). Das Stoffgebiet der Anthropogeographie wird dort in zwei große Gruppen gegliedert:

I. Die Menschheit als Organismus, ihre Glieder und Lebenserscheinungen in ihrer räumlichen Verbreitung.

II. Beziehungen im Raum zwischen Natur und materieller, bzw. geistiger Kultur. Sie finden ihre höchsten Ausdrucksformen in Gesellschaft und Staat.

Zwanzig Jahre hat Hassinger darum gerungen, diesen ersten Entwurf eines Systems der Geographie des Menschen weiter zu entwickeln und mit der fortschreitenden Erkenntnis vom Wesen der anthropogen bestimmten Erdräume in

Einklang zu bringen. Davon legt z. B. ein Aufsatz Zeugnis ab, den er 1929 über Kapital, Volksvermögen und Volkseinkommen als Gegenstand wirtschaftsgeographischer Betrachtung schrieb (83) und in dem er seine neue Auffassung über die Stellung der Wirtschaftsgeographie im Rahmen der Anthropogeographie umreißt. Jene muß „den Anteil, den die Wirtschaftsgüter oder Ergebnisse wirtschaftlicher Arbeit an dem Wesen der Länder und der Gestaltung ihrer Landschaft nehmen“ erfassen. Nur dann hat eine allgemeine und eine regionale Wirtschaftsgeographie eine Existenzberechtigung als geographische Disziplin.

In seiner „Anthropogeographie“ stellt nun Hassinger endgültig die Landschaft, soweit sie menschlich beeinflußt und beeinflussbar ist, also die Kulturlandschaft, in den Mittelpunkt der Untersuchung. Um sie zu erklären und zu verstehen ist es nötig, ihre Elemente, die Naturlandschaft und die Menschheit in aller ihrer Vielfalt, kennen zu lernen und einander gegenüber zu stellen. Auf dieser Grundlage aufbauend gilt es, die Beziehungen zwischen Mensch und Natur, ihre gegenseitige Beeinflussung festzuhalten. Den Abschluß muß folgerichtig eine synthetische Darstellung der menschlichen Gemeinschaften und deren Beziehungen zu Bild und Wesen der Landschaften, eine historisch untermauerte Beschreibung und Erklärung der Kulturlandschaftstypen bilden. Somit ist die Anthropogeographie ein Teil der allgemeinen Geographie und mündet wie diese letzten Endes in die Länderkunde ein.

Gegenüber seiner ersten Auffassung gibt nun Hassinger das folgende System als Grundgerüst für die Gliederung seines Werkes:

I. Zweck, Wesen, Abgrenzung, Entwicklung und Methode der Anthropogeographie.

II. Analytische Anthropogeographie.

A. Die Elemente der menschenbelebten Erde.

a) Die Naturlandschaften.

b) Die Menschheit, ihre Grenzen und Glieder.

B. Die Dynamik der Elemente.

a) Der Einfluß der Naturlandschaften auf den Menschen (physische und psychische Anthropogeographie).

b) Der Einfluß des Menschen auf die Naturlandschaften und sein Verhältnis zur Kulturlandschaft (Kulturgeographie).

III. Synthetische Anthropogeographie.

A. Völker, Staaten, Religionsgemeinschaften in ihrer Beziehung zu den Landschaften (Soziogeographie).

B. Die Kulturlandschaftstypen der Erde als Ergebnis der Wechselwirkung von Mensch und Natur.

Zu diesem System hat Hassinger nach Erscheinen seines Werkes nochmals ausführlicher in „Einige Gedanken über Aufbau und Zielsetzung der Anthropogeographie“ Stellung genommen (118). Er weist auf die Schwierigkeiten der Gliederung des Stoffgebietes der Anthropogeographie hin, in der eine außerordentliche Verflochtenheit der Erscheinungen besteht. So wie der Mensch im Körperlichen und Geistigen wurzelt und beides sich nicht scharf trennen läßt, so gibt es auch keine scharfe Sonderung von menschenbelebter Natur- und Kulturlandschaft. Trotz bewußter Schwächen bekennt sich Hassinger zu seiner Disposition, die auch von Kritikern als klar und logisch bezeichnet wurde.

In der Ausführung dieses „Programms“ war Hassinger etwas durch verlagstechnische Rücksichten behindert. Wohl wuchs die „Anthropogeographie“ während der Niederschrift wesentlich über den ursprünglich vorgesehenen

Umfang hinaus, doch mußte Hassinger namentlich die Schlußkapitel stark kürzen. Besonders bedauerte er, daß er die auf wenige Seiten beschränkten Kulturlandschaftstypen nicht weiter ausführen konnte. Er trug sich jedoch mit der Absicht, dies in einer eigenen Arbeit nachzuholen. Leider war ihm die Ausführung dieses wie manchen anderen Planes nicht mehr vergönnt.

Nach einer sehr gedrängten Übersicht über die Naturlandschaften der Erde werden die Elemente der Menschheit, ihre Grenzen, Glieder, Herkunft, Ausbreitung und Entwicklung behandelt. Es folgen die anthropologischen Grundtatsachen sowie eine Übersicht über die Menschheit nach der geographisch fundierten Einteilung E. Fischers in 7 Kreise.

Vorsichtig ist Hassinger in der Abschätzung des Einflusses der Natur auf den Menschen, auf dessen Körperbau, Lebensfunktionen, Krankheiten, Wanderungen, Leistungsfähigkeit und den Volkscharakter. Hier besteht noch ein weites Arbeitsfeld und viele Schwierigkeiten sind zu überwinden, ehe gesicherte Ergebnisse erreicht sind.

Klarer liegen die Verhältnisse bezüglich der Umgestaltung der Naturlandschaft durch den Menschen. Der Kulturlandschaft ist denn auch der Hauptteil des Buches (244 Seiten) gewidmet. Hassinger nimmt noch eine feinere Gliederung vor, indem er zwischen Wirtschaftslandschaft, die wesentlich durch materielle Überlegungen geformt wird, und Kulturlandschaft, die auch den Niederschlag geistiger und ideeller Momente enthält, unterscheidet. Reizvoll erscheint es, wenn Hassinger, geübt im Beobachten von Abrasionsterrassen, auch in seiner Anthropogeographie von „Kulturabrasionsflächen“ spricht, und damit sinnfällig den Vorgang kennzeichnet, wenn sich eine neue Kulturlandschaft übergangslos über eine alte schiebt.

Als Ziel der Wirtschaftsgeographie wird die Gliederung der Erde in Wirtschaftsräume sowie deren Beschreibung und Erklärung aufgefaßt. Zu dieser vorgeschlagenen „wirtschaftsgeographischen Länderkunde“ gelangt man jedoch erst über eine allgemeine Wirtschaftsgeographie als Propädeutik. Mit dieser Auffassung bezieht Hassinger, im Gegensatz zu manchen anderen Geographen, einen ganz auf die Landschaft ausgerichteten Standpunkt. „Der Gang der wirtschaftlichen Kultur über die Erde“ wird in gedrängter, aber umfassender Übersicht aufgezeigt und dann kurz auf die physiogeographischen, anthropologischen und kulturellen Voraussetzungen der Wirtschaft eingegangen.

Ziemlich eingehend werden die Wirtschaftslandschaften der Erde dargestellt, wobei Hassinger wieder weitgehend Neuland betritt. Bei den Sammlern und Jägern der primitiven Völker entwickeln sich dank der meist noch erhaltenen Naturlandschaft je nach deren Ausstattung verschiedene Formen, die heute allerdings immer mehr zugunsten der zweiten Art, der Anbaugebiete, verschwinden. Als solche werden alle Formen und Übergänge vom Grabstock- bis zum Motorpfluganbau bezeichnet. Auf Grund der verschiedenen Kulturpflanzen kann bereits eine Gruppe von Wirtschaftslandschaften ausgeschieden werden. Eine andere Gruppe umfaßt die Weidelandschaften und ihre nach Klima und Vegetation unterschiedlichen Formen. Den „Raubwirtschaftslandschaften in den Waldgürteln der Erde“ stellt Hassinger die „Forstwirtschaftslandschaften“ gegenüber. Fischerei, Bergbau, Wasserkräfte und Industrie prägen weitere Typen von Wirtschaftslandschaften. Wo wirtschaftliche Kräfte eines Raumes zerstört wurden, spricht Hassinger von „Wirtschaftsruinenlandschaften“.

Die Siedlungsgeographie reiht Hassinger nach der Wirtschaftsgeographie, weil bestimmten Wirtschaftsformen bestimmte Siedlungsformen entsprechen.

Wieder kommt es ihm auf die Synthese, auf die Siedlungslandschaft, an; doch läßt sich dieses Ziel nur nach einer Bestandsaufnahme und einer Analyse der Ursächlichkeit erreichen. In den Erörterungen über die Verbreitung und die wirtschaftlichen Funktionen der Städte deutet sich bereits eine Gliederung der Stadtlandschaften der Erde nach Kulturräumen an.

Der Betrachtung über die Siedlungsdichten und einem knappen Hinweis auf die Methoden der historischen Siedlungsforschung schließt sich der Abschnitt über die Verkehrsgeographie an. Dem Dynamischen des Verkehrs wird Hassinger dadurch gerecht, daß er ihn als Überwinder und Gestalter des Raumes betrachtet. Beide, Raum und Verkehr, stehen in ständiger Auseinandersetzung. Mehr nebenbei werden bei Behandlung der Struktur und Funktion von Verkehrsräumen auch Bemerkungen über den Handel eingeflochten. Obwohl Hassinger auch an verschiedenen anderen Stellen seines Werkes auf den Handel zu sprechen kommt, ist es nicht ganz ersichtlich, warum er einer umfassenderen Geographie des Welthandels wenig Bedeutung zumißt.

Der synthetische Teil der „Anthropogeographie“ ist aus den schon erwähnten Gründen mit nur 56 Seiten relativ knapp geraten. In diesem will Hassinger die unmittelbaren Auswirkungen der Kollektivorganismen der Völker auf den Raum darlegen. Als Ziel schwebt ihm vor, die Kulturlandschaft als Resultat des Zusammenwirkens der Naturlandschaft mit Kultur- und Sozialformen der Menschen darzustellen, um abschließend einen Überblick über die Kulturlandschaftstypen geben zu können.

Die Betrachtung der Völker, Sprachen, Religionen und Staaten überantworten nach Hassingers Worten einige Geographen den entsprechenden Spezialwissenschaften. „Wenn es aber der Geographie gelingt“, so sagt er, „...diese Stoffe für eine Wesensschau der Länder auszuwerten, dann ist nicht nur ihre Zugehörigkeit zum geographischen System, sondern auch ihre Unentbehrlichkeit für dieses erwiesen.“ Bekanntlich bedienen sich heute selbst die Spezialwissenschaften gerne geographischer Methoden, um zu neuen Gesichtspunkten zu gelangen.

Hassingers besonderes Interesse galt schon immer der politischen Geographie, die er unmißverständlich von Geopolitik und politischer Staatenkunde trennt. „Staaten verschwinden, Völker leben und bleiben in verschiedenen Staatsformen lebend.“ Volk, Nation, Staat werden eindeutig definiert und die „natürlichen Raumlanschaften“ (Naturlandschaftstypen) werden zu den „Volksräumen“ in Beziehung gesetzt. Hassinger kennt auch „Volkskultur-“ und „Staatskulturlandschaften“, je nachdem, ob ein Volk einen typischen Einfluß auf die Landschaft genommen hat oder der Staat. „Wenn heute z. B. im alten deutschen Bauernland des Bozener Talkessels blühendes Obst- und Weinland vernichtet wird, um Raum zu schaffen für italienische Fabriken und Arbeiterhäuser, in denen land- und volksfremde Bewohner hausen sollen, so entsteht aus diesem auf die Zertrümmerung deutschen Volkstums gerichteten Vorhaben ein kultureller Riß in der Landschaft.“ ... „Volkskulturlandschaften sind älter als Staatskulturlandschaften, und jene sind beständiger als diese.“ Solche Worte mögen diejenigen trösten, deren Volkskultur durch eine, wie man vielleicht besser sagen kann, „Staatsunkultur“ ausgelöscht wurde.

Originalkarten mit erläuterndem Text über Entstehen und Bestehen der Kulturräume, deren Typen und Beziehungen zu den Naturräumen sowie eine Karte über die Europäisierung der Erde beschließen das Werk.

Es war das Ziel Hassingers, eine Geographie des Menschen nach einheitlicher Methode zu schreiben, deren propädeutischer Charakter dadurch hervorgehoben wurde, daß sie sich harmonisch dem Gebäude der geographischen Gesamtwissenschaft einfügen sollte. Zweifellos wurde dieses Ziel weitgehend erreicht. Immer wieder muß man das umfassende Wissen, die erdumspannende Betrachtung, die glänzende Kombinationsgabe, den großen Ideenreichtum und die Zucht und Sammlung von Hassingers Darstellung bewundern. Im deutschen Schrifttum hat das Werk bisher nicht seinesgleichen gefunden.

Diese Forscherleistung, aus der wir nur die wichtigsten Werke hervorheben konnten, war nicht nur das Produkt einer nie erlahmenden Arbeitskraft, sondern ebenso sehr höchster Akribie und durch eisernen Fleiß immer wieder erweiterten Wissens. Nicht wenig trug zu ihrer Geltung auch Hassingers Darstellungsgabe bei, die oft sein Ideal einer „künstlerischen geographischen Synthese“ erreicht (82, 89). Wir denken da besonders an die Kabinettstücke der Landschaftsschilderungen, wie sie in seinen zahlreichen Beiträgen zu Banse's Lexikon der Geographie (63) zu finden sind.

Im Hörsaal — in meist freier Rede — wie im Gelände kam Hassingers Anschaulichkeit und Präzision des Ausdrucks nicht weniger zur Geltung. In Basel mußte er ganz allein, in Freiburg nur von einem Dozenten unterstützt, seine Hörer in das Gesamtgebiet der Geographie einführen. In Basel pflegte er seinem Entwicklungsgang entsprechend die allgemeine physische Geographie noch stärker, aber nur wenige Erdräume behandelten seine länderkundlichen Vorlesungen nicht, schon damals begann er ihre vergleichende Betrachtung und widmete Spezialvorlesungen der historischen Geographie und der Geschichte der Entdeckungen. In den Freiburger Vorlesungen tritt die Wendung zur Kulturgeographie noch deutlicher hervor. In Wien war sie spezielle Aufgabe seines Lehrstuhles, die Pflege der Länderkunde gemeinsame Aufgabe beider Lehrkanzeln. Die Anfängerübungen leitete er schon in Freiburg nicht mehr selbst. In den Seminarübungen, in denen er ein strenger, aber nicht verletzender Kritiker war, konnte er alle Studenten in der ganzheitlichen Erfassung der Wechselbeziehungen von Erde und Mensch methodisch vorbildlich schulen, am besten kam aber seine Gabe als Lehrer in analysierender Beobachtung, Deutung und synthetischer Darstellung wohl auf den Exkursionen zur Geltung. Sie führten in den guten Jahren seine Schüler in weite Teile von Mittel- und Südosteuropa ein. Den hohen fachlichen Anforderungen dieser Wanderungen entsprachen die körperlichen, denen Hassinger sich bis in die letzten Jahre besser gewachsen zeigte als mancher Student. Aus dieser strengen Schule ging eine Zahl von fast hundert Dissertationen hervor, der größte Teil in den Wiener Jahren, im Geographischen Jahresbericht aus Österreich von ihm selbst referiert. Fünf seiner Schüler schlugen die akademische Laufbahn ein.

Die Brückenstellung seines Faches wie seine eigene Organisations- und Vermittlungsgabe bewährte sich besonders in den Dreißigerjahren bei den Fahrten, die mit einem Kreis von Wiener Hochschullehrern dem Studium der wissenschaftlichen Probleme des Grenz- und Auslandsdeutschtums im Donauraum gewidmet waren. Eigene Studienreisen führten ihn in die meisten europäischen Länder und an die afrikanischen und asiatischen Küsten des Mittelmeeres. Die Kenntnis der Tropen blieb ihm leider versagt.

Führte er bereits als junger Lehrer und Dozent die Geographische Gesellschaft und den Verein für Landeskunde von Niederösterreich in die nieder-

österreichischen Landschaften ein (8, 9, 12, 25, 33, 41), so dankt ihm unsere Gesellschaft auch manche größere Fahrt, so 1929 bis an die Küste Kleinasiens. Vornehmlich diesen beiden Vereinen stellte er auch jederzeit gerne seine Gabe zur Verfügung, fachliche Fragen im engeren Kreis formvollendet und prägnant zu erörtern wie auch einem breiteren Hörerkreis die Schätze seines Wissens in gemeinverständlicher Form zu vermitteln. So war er auch in zahlreichen anderen in- und ausländischen Vereinen am Vortragspult gern gesehen.

Wieviel unsere Gesellschaft Hassinger für seine Präsidentschaft von 1937 bis 1951 zu danken hat, kann an seinen Beiträgen zu den Mitteilungen und Abhandlungen, den zahlreichen kleinen Mitteilungen und Besprechungen und auch am äußeren Erfolg seiner Bemühungen, die Zeit der Verarmung nach den Jahren reichen Mäzenatentums durch Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit und Hebung des Vortragswesens fruchtbar zu gestalten, nicht allein ermessen werden. Zweimal mußte er die Geographische Gesellschaft durch die tiefsten Umbrüche unserer gesamten Existenz führen (102, 119, 126, 139). Es ist vor allem seiner Autorität zu verdanken, daß dies gelang. Niemand erschien daher auch berufener als Hassinger, der Gesellschaft zu ihrer 90-Jahrfeier eine umfassende Rückschau auf ihre Entwicklung zu vermitteln (172).

Hier möge eine kurze Übersicht der Arbeiten gegeben werden, welche Hassinger für die Publikationen der Geographischen Gesellschaft selbst schenkte:

Neben den programmatischen Aufsätzen über das geographische Wesen Mitteleuropas (51) und über die Aufgaben der Geographie in Österreich (91) finden wir die Habilitationsschrift über die Mährische Pforte (36) und die zugehörige Studie über das Südende der eiszeitlichen nordischen Vergletscherung in Mitteleuropa (23). Am zahlreichsten sind die Arbeiten über den Wiener Raum und Niederösterreich: die frühen über alte Flußterrassen in Wien (5) und zur Verkehrs- und Siedlungsgeographie von Wien (16), dann die späteren Skizzen von Boden und Lage Wiens (125, 151) und von Wiens deutscher Sendung im Donauraum (131), schließlich die Erörterung von Fragen der Raumforschung in Niederösterreich (116) und von alten und neuen Beobachtungen über das Geldloch im Ötscher (174). Auch Beiträge zur Kartographie finden sich: über alte Karten in der Bibliothek Vadians (72), über die Anfänge der Kartographie in Österreich (168) und über Coronelli, den Kartographen an der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts (178); seine letzte Arbeit für die Mitteilungen unserer Gesellschaft bringt neue Materialien zur Frage der Vor-Columbischen Beziehungen zur neuen Welt (189).

Wie Hassinger auch in schwersten Lagen stets einen Ausweg zu neuer, positiver Gestaltung fand, zeigte zuletzt wieder die Schaffung des Notringes der wissenschaftlichen Verbände, die er gemeinsam mit Pd. Dr. G. Stratil-Sauer durchführte. Sie gelang vor allem dank dem Vertrauen, das er in weiten wissenschaftlichen Kreisen genoß, und gewann der Geographischen Gesellschaft höchstes Ansehen bei den wissenschaftlichen Vereinen von ganz Österreich.

Ehrungen war Hassinger abhold, bezeichnend, daß er sich 1937 der Feier seines 60. Geburtstages durch eine „Flucht nach Ägypten“ entzog. Die Geographische Gesellschaft konnte ihn aber durch einen stattlichen Festband zum 65. Geburtstag ehren. Hassinger war Ehrenmitglied und Ehrenpräsident unserer Gesellschaft, Ehrenmitglied des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien, der Geographischen Gesellschaften Basel, Belgrad, Frankfurt am Main, Hannover, München und Sofia.

Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien gehörte er als wirkliches Mitglied an, als korrespondierendes Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher zu Halle, der ehemaligen Deutschen Akademie in München und in Prag und der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, als Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie der Wissenschaften.

Das Goethewort „Rastlos nur betätigt sich der Mann“ fand man in dem Nimmermüden kaum steigerungsfähig ausgedrückt. Hassinger kannte keine Rast und Schonung. In den letzten Jahren mußte er mit einer gewissen sanften Gewalt zur Mäßigung angehalten werden. Dieser Arbeitsfanatismus entfaltete sich bei ihm nur aus seinem Daimonion und aus seinem Ethos.

Man lernte das erst spät begreifen, weil sich Hassinger eigentlich ganz selten offenbarte. Zwischen ihm und der Umwelt stand das Gitter einer kaum zu überbietenden Bescheidenheit. Jede Art Geltungsbedürfnis war ihm zuwider. Seine Bescheidenheit entwickelte sich freilich so sehr, daß sie oft den Weg für seine Ideen und Objekte alles eher denn glättete. Daher trat er auch mit seinen persönlichen Angelegenheiten kaum je hervor. Wohl rang er sich in mancher schweren Sorge, mancher ernsten Prüfung, die das Schicksal ihm nicht ersparte, einige Worte ab, wenn man ihn darum fragte, doch von sich aus oder über seine eigene innerste Bewegung äußerte er kaum etwas. Vater Hassinger sagten seine Studenten von ihm; denn er nahm alles gern auf, was an ihn herangetragen wurde, und verfolgte die Geschehnisse seiner Umgebung mit wachem Interesse und ehrlicher Anteilnahme. Nie erlahmte seine Hilfsbereitschaft für Würdige.

Aus dieser Separierung alles Persönlichen von den Dingen rührte auch sein grenzenloser Idealismus. Wenige leben so bedingungslos ihren Idealen und vergessen dabei ihr eigenes Selbst so sehr. Wie oft konnte man es erleben, daß er, in Zeitnot über seinen Terminkalender gebeugt, die persönlichsten Notwendigkeiten zusammenstrich, um den ideellen Erfordernissen, jener Sitzung, dieser Vorsprache für andere bei amtlichen Stellen entsprechen zu können. Nie stolzierte er dabei im Wolkenkuckucksheim, sondern ihm lag daran, das Notwendige zu tun, um die Not zu wenden. Die Wissenschaft mußte ihm das Rüstzeug liefern, um das erkannte Bessere zu erreichen. Als Organisator tat er damit einen wesentlichen Schritt zum Politiker hin, ohne je ein solcher zu werden, weil er sich als Wissenschaftler keinerlei Anschauungen vorschreiben ließ.

Solch echte und reiche Humanitas konnte manchem in schwerer Notzeit Vorbild und Richtung sein, die Energie und Ausdauer, mit der sie für ihre Ideen warb und die nicht immer richtig gedeutet wurde, konnte wohl Gegner der Sache finden, aber keine Feindschaft gegen die Person. Seine Güte, sein Verständnis für die Nöte der anderen, die Hilfsbereitschaft und Förderung fremder Ideen, ja seine Aufopferung für den Mitmenschen überraschte selbst seine Freunde immer aufs neue. Was immer man auch an ihn herantrug, er dachte dabei nie an seinen persönlichen Vorteil. Das unendliche Vertrauen, das man auf ihn setzen durfte, blieb unerschüttert im Wechsel der Jahre. Er liebte es nicht, Meinungsverschiedenheiten in die Öffentlichkeit hinauszutragen. Loyalität bildete einen Hauptzug seines Charakters. Nie hätte er die Rechte eines anderen angetastet.

Das Vermächtnis, das uns Hassinger als Gelehrter und Mensch hinterlassen hat, sei uns heilig. Für uns alle ist dieses einmalige Leben vorgelebt worden, um uns den Glauben an das Edle, Gute und Wahre zu erhalten und uns durch sein Vorbild den Weg zu weisen. Er wird uns unvergessen bleiben.

Schriftenverzeichnis

Hugo Hassinger

Zusammengestellt von Herbert Hassinger

Kartographische Arbeiten sind nur angeführt, wenn sie zu methodischen Aufsätzen Anlaß gaben, von Besprechungen nur systematische Sammelreferate und grundsätzlich wichtige Einzelbesprechungen.

Nicht aufgenommen wurden kleine Mitteilungen, wie sie vor allem aus der redaktionellen Tätigkeit erwachsen:

Schriftleitung der Deutschen Rundschau für Geographie, Bd. 33—37, 1910—1915.

Schriftleitung der Kartographischen und schulgeographischen Zeitschrift, Bd. 6—8, 1917—1919.

Herausgabe des Geographischen Jahresberichtes aus Österreich, Bd. 18—24, 1935—1952. Zahlreiche Dissertationreferate.

Mitherausgabe des Deutschen Archivs für Landes- und Volksforschung, Bd. 1—7, 1937—1945.

- 1901: 1. Die Exkursion der Mitglieder des Geogr. Instituts nach Ungarn (1900). Bericht d. Ver. d. Geographen an d. Univ. Wien, 26. Vereinsjahr, S. 14—47.
2. Über das ungarische Tiefland. Das Wissen für Alle, S. 721—724.
- 1902: 3. Das Geldloch im Ötscher. Eine Eishöhle (mit E. Berr). Zschr. Dt.-Öst. Alpenver., S. 117—149.
- 1905: 4. Geomorphologische Studien aus dem inneralpinen Wiener Becken und seinem Randgebirge. Geogr. Abh., VIII/3, Leipzig. 205 S.
5. Zur Frage der alten Flußterrassen in Wien. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 48, S. 196—219.
- 1906,
- 1907: 6. Hemmungen unserer nationalen Schutzarbeit:
I. Aus der gemischtsprachigen Stadt. Der getreue Eckart, 4, S. 257—260.
II. Aus deutschen Schulen in gemischtsprachigen Gebieten. A. a. O., 5, S. 1—6.
III. Binnenwanderung und Arbeitsvermittlung. A. a. O., 5, S. 29—33.
I—III auch als Broschüre, Wien 1907. 15 S.
- 1908: 7. Landschaftsformen im Wiener Wald und Wiener Becken und ihre Entstehung. Monatsbl. Ver. f. Lkdde v. N.Ö., 7, S. 8—11.
8. Exkursion auf den Bisamberg. A. a. O., 7, S. 77—79.
9. Exkursion nach Eggenburg und zur Rosenburg. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 51, S. 304—309.
- 1909: 10. Zur Verkehrsgeographie von Wien. Verh. 50. Vers. dt. Philologen u. Schulmänner in Graz, S. 186—187. Vgl. Nr. 16.
11. Die Vernichtung des Wiener Stadtbildes. Die Zeit, 21. 2. 1909. Wieder abgedruckt in Nr. 17.
12. Exkursion nach Perchtoldsdorf. Monatsbl. Ver. f. Lkdde v. N.Ö., 8, S. 284—287.
13. Die Fortschritte der geomorphologischen Forschung in Österreich 1897—1907. Geogr. Jahresber. aus Öst., 7, S. 126—194.
- 1910: 14. Über Aufgaben der Städtekunde. Petermanns Mitt., S. 289—294.
15. Über einige Aufgaben der Geographie der Großstädte. Geogr. Jahresber. aus Öst., 8, S. 1—32.
16. Beiträge zur Verkehrs- und Siedlungsgeographie von Wien. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 53, S. 5—88.
17. Die Vernichtung des Wiener Stadtbildes. Flugschriften d. Ver. z. Schutze u. z. Erhaltung d. Kunstdenkmäler Wiens u. N.Ö.s II: Zur Rettung Alt-Wiens, Wien, S. 41—46 (Wiederabdruck von Nr. 11).
18. Die Bäder und das Badewesen der Stadt Baden. Ein Beitrag zur Natur- und Kulturgeschichte der Thermenstadt. Badner Bote; auch als Broschüre, Baden, 27 S.
19. Friedrich Umlauf. Dt. Rundschau f. Geogr., 32, S. 568—572.
20. Amand Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld. A. a. O., 33, S. 138—140.
21. Was versteht man unter Militärgeographie? A. a. O., 33, S. 137—138.
- 1911: 22. Die geographische Verbreitung der Großstädte auf der Erde. Dt. Rundschau f. Geogr., 33, S. 385—390.
23. Das Südende der eiszeitlichen nordischen Vergletscherung in Mitteleuropa. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 54, S. 281—289.
24. Der Kampf um die Iglauer Sprachinsel. Der getreue Eckart, 9, S. 42—49, 80—88. Auch als Broschüre unter dem Titel: Entwurf eines Arbeitsprogramms für einen Volksrat und ein Arbeitsvermittlungsamt für Deutsch-Österreich, erläutert an dem Beispiel der Iglauer Sprachinsel, Wien. 16 S.
25. Exkursion auf den Hermannkogel. Monatsbl. Ver. f. Lkdde v. N.Ö., 10, S. 284—286.
26. Die Donau-Adriabahn und andere Bahnprojekte der Balkanhalbinsel. Dt. Rundschau f. Geogr., 34, S. 135—137.
- 1912: 27. Wiener Heimatschutzfragen und eine kartographische Darstellung des Wiener Stadtbildes. Monatsbl. Ver. f. Lkdde v. N.Ö., 11, S. 56—61.
28. Wiener Heimatschutz- und Verkehrsfragen. Wien. 29 S.
29. Kunsthistorischer Plan des 1. Bezirkes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1:10.000 mit Begleitwort. Wien.
30. Innsbruck. Eine geographische Skizze. Dt. Rundschau f. Geogr., 34, S. 434—445.
31. Der 18. deutsche Geographentag in Innsbruck. A. a. O., 34, S. 542—544.
32. Einar Mikkelsen. A. a. O., 35, S. 86—88.

- 1913: 33. Exkursion auf den Schneeberg. Monatshl. Ver. f. Ldkde v. N.Ö., 12, S. 338—341.
 34. Eine österreichische Südpolarexpedition. Dt. Rundschau f. Geogr., 36, S. 476—477.
 35. Die politische Neugestaltung der Balkanhalbinsel. A. a. O., 36, S. 87—88.
- 1914: 36. Die Mährische Pforte und ihre benachbarten Landschaften. Abh. Geogr. Ges. Wien XI/2. XIV u. 313 S.
 37. Die Mährische Rumpflandschaft, ihr Alter und ihre Entstehung. Verh. 85. Tagung d. Ges. dt. Naturforscher u. Ärzte Wien 1913, II/1, S. 572—575.
 38. Das Wiener Stadtbild als Ergebnis der geographischen Lage und geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Mein Österreich-Mein Heimatland I, Wien, S. 206—218. 2. A. 1915.
 39. Das Land Vorarlberg. A. a. O., II, S. 126—138.
 40. Der Gletschertopf von Scheffau. Ein Naturdenkmal im Bregenzer Wald. Dt. Rundschau f. Geogr., 37, S. 25—28.
 41. Exkursion auf die Hohe Wand. Monatshl. Ver. f. Ldkde v. N.Ö., 13, S. 136—139.
 42. Die Jagd und die Ursachen des Rückganges der Almwirtschaft in Niederösterreich. A. a. O., 13, S. 149—155.
 43. Erklärung gegen das Lehrbuch der Österr. Vaterlandskunde von F. J. Graf Silva-Tarouca bzw. gegen seine Anzeige in der Zschr. f. österr. Gymnasien 1914, H. 4. Geogr. Anz., H. 12, S. 81—84.
 44. Die österr. und die englische Südpolarexpedition. Dt. Rundschau f. Geogr., 36, S. 333 bis 334.
 45. Eduard Suess. A. a. O., 36, S. 474—475.
- 1915: 46. Kunsthistorischer Übersichtsplan von Wien 1 : 25.000 mit Begleitwort. Wien.
 47. Physische Schulwandkarte von Europa 1 : 3 Mill., 2. A., und der Balkanhalbinsel 1 : 800.000 (mit J. G. Rothaug). Wien.
 Dazu Begleitworte: Kartogr. u. schulgeogr. Zschr., 4, 30—32.
- 1916: 48. Kunsthistorischer Atlas der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes. Österr. Kunsttopographie, XV, Wien. VIII u. 304 S., 19 Pläne.
 49. Schulwandkartenskizze des österr.-ungar.-russischen Kriegsschauplatzes (mit M. v. Landwehr) 1 : 500.000, Wien. Dazu: Kriegswandkartenskizzen für Unterrichtszwecke und Bemerkungen über Geschichtskarten im Allgemeinen. Kartogr. u. schulgeogr. Zschr., 5, S. 144—150.
- 1917: 50. Österreich. Österr.-Bulgar. Bibl., II, Wien. 78 S. (Bulgarisch).
 51. Das geographische Wesen Mitteleuropas. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 60, S. 437—493.
 52. Rußlands Streben nach eisfreien Häfen und die Murmanbahn. Kartogr. u. schulgeogr. Zschr., 6, S. 1—5.
 53. Kartographische Charakterbilder I. Ein Kalkhochplateau der Nordalpen: Die Rax. A. a. O., 6, S. 46—48.
 54. Neue Methoden von Darstellung der Volksdichte auf Karten. (Zu E. Romer, Geogr.-statist. Atlas von Polen, Warschau 1917). A. a. O., 6, S. 62—64.
- 1918: 55. Beiträge zur Physiogeographie des inneralpinen Wiener Beckens und seiner Umrandung. Festband A. Penck, Stuttgart, S. 160—197.
 56. Geleitworte zur Denkschrift betr. monumentale Ausgestaltungen der Stadt Wien von A. Hellmuth, Wien, S. 7—11. Als Manuskript gedruckt.
- 1919: 57. Über einige Aufgaben geographischer Forschung und Lehre. Kartogr. u. schulgeogr. Zschr., 8, S. 65—76.
 58. Deutschlands bundesstaatliche Neugestaltung. (Zu W. Vogels gleichnamigem Buch, Berlin 1919). Kartogr. u. schulgeogr. Zschr., 8, S. 44—47.
 59. Bemerkungen über die Südostgrenze des deutschen Siedlungsgebietes. (Zu demselben Buch). Geogr. Zschr., 25, S. 215—219.
- 1920: 60. Neue Gletscherspuren im Basler Jura und im Rheintal. Zschr. f. Gletscherkunde, 11, S. 184—188.
- 1922: 61. Organisation und Arbeitsprogramm der Abteilung: Ländliche Haus- und Siedlungsforschung der Schweizer. Gesellschaft für Volkskunde. Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 24, S. 25—60.
 62. Schulwandkarte beider Basel 1 : 25.000. Basel. Vgl. Nr. 65.
- 1923: 63. Banse's Lexikon der Geographie, 2 Bde., Braunschweig: U. a. Artikel Gletscherkunde, Geomorphologie, Donau, Donauländer, Österreich-Ungarn, Alpen, Schweiz, Pyrenäische Halbinsel. Ca. 150 S.
 64. Siedlungsforschung. (Einleitung zu A. Bühler, Dörfli im Meiental.) Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 24, S. 183—190.
- 1924: 65. Die Schulwandkarte beider Basel und einige Klippen kartographischer Darstellung. Schweizer Geograph, 1, S. 65—71, 85—90. Vgl. Nr. 62.
 66. Neuere Arbeiten zur Anthropogeographie der Schweiz. Zschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, S. 97—129.
- 1925: 67. Die Tschechoslowakei. Ein geographisches, politisches und wirtschaftliches Handbuch. Wien. 618 S.
 68. Bemerkungen zum Schweizer Mittelschulatl. 4. A., Schweizer Geograph, 2, S. 75—77.
- 1926: 69. Das Deutsche Reich. Andree-Heiderich-Sieger, Geographie des Welthandels I, 4. A., Wien, S. 15—150.
 70. Mein Buch „Die Tschechoslowakei“ und seine tschechischen Kritiker. Sudetentd. Jahrb., S. 61—79. Auch als Broschüre, Augsburg. 19 S.
 71. Bemerkungen zur tschechoslowakischen Nationalitäten- und Schulstatistik. Deutsche Arbeit, S. 241—249.

72. Alte Karten aus der Bibliothek Vadians. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 69, S. 224—234.
 73. Die Schweiz 1916—1925 (Bibliographie). Geogr. Jahrb., 40, S. 273—315.
- 1927: 74. Basel. Ein geographisches Städtebild. Beiträge z. oberrhein. Landeskunde (Festschr. z. 22. Dt. Geogr. tag Karlsruhe), Breslau, S. 103—130.
 75. Zur Siedlungsforschung. Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 28, S. 39—40.
 76. Wien. Erdkundl. Quellenbuch, hrg. v. F. Schnass-R. Wilckens, Europa II, Osterwieck, S. 237—243.
 Die übrigen Beiträge (Prag, Mitteleuropas Weltlage, Die spanischen Landschaften) sind Abdrucke aus „Die Tschechoslowakei“; bzw. „Banse's Lexikon“.
 77. Die Entwicklung des tschechischen Nationalbewußtseins und die Gründung des heutigen Staates der Tschechoslowakei. Vergangenheit u. Gegenwart, Erg.H. 6, S. 50—82. Vgl. Nr. 80.
 78. Deutsche Weltkarten-Inkunabeln. Zschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, S. 455—482 und 1928, S. 250—251.
- 1928: 79. Über einige Beziehungen der Geographie zu den Geschichtswissenschaften. Festschr. O. Redlich, Jahrb. f. Ldkde. v. N.Ö., 21, H. 3/4, S. 1—29.
 80. Die Entwicklung des tschechischen Nationalbewußtseins und die Gründung des heutigen Staates der Tschechoslowakei. Etwas veränderter Abdruck von Nr. 77. Kassel. 30 S.
 81. Dalmatien. Mitt. Geogr. Fachschaft Freiburg i. B., H. 3, S. 9—20.
- 1929: 82. Zum Darstellungsproblem in der Geographie. Geogr. Zschr., 35, S. 541—546.
 83. Können Kapital, Volksvermögen und Volkseinkommen Gegenstände wirtschaftsgeographischer Betrachtung sein? Festband E. Oberhummer, Geogr. Jahresber. aus Öst., 14/5, S. 58—76.
 84. Die Schweiz 1925—1928 (Bibliographie). Geogr. Jahrb., 43, S. 236—275.
 85. Das landschaftskundliche System. Petermanns Mitt., S. 86—87. Kontroverse mit S. Passarge über die a. a. O., 1928, S. 371—372 erschienene Rezension von K. Frenzel, Beiträge zur Landschaftskunde der westl. Lombardei, Mitt. Geogr. Ges. Hamburg, 38, S. 217—372.
- 1930: 86. Über Beziehungen zwischen der Geographie und den Kulturwissenschaften. Freiburger Univ.-Reden, H. 3, Freiburg i. B. 24 S.
 87. Österreich-Ungarn und seine Nachfolgestaaten, Italien, Frankreich. Kjellén-Haushofer, Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg (22. A. von Kjellén, Die Großmächte der Gegenwart), Leipzig, S. 26—69, 197—228. 2.—3. A. 1933, 4. A. 1935.
 88. Die Berichterstattung über den Stand der kartographischen Aufnahme der Erde. Eine Kritik und Anregung. Zschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, S. 127—132.
 89. Zur Methode der Landschaftsbeschreibung und Landschaftsgliederung. (Zu J. Granö, Reine Geographie, Helsinki 1929). Geogr. Zschr., 36, S. 293—296.
- 1931: 90. Geographische Grundlagen der Geschichte. Gesch. der führenden Völker, Bd. 2, Freiburg i. B. 331 S., 8 Karten. Vgl. Nr. 190.
 91. Aufgaben der Geographie in Österreich. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 74, S. 276—297.
 92. Die Anschlußfrage in ihrer kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung, hrg. v. F. Kleinwachter-H. v. Paller, Wien 1930. Rez. Dt. Lit.zeitung, Spalte 1894—1907.
- 1932: 93. Der Staat als Landschaftsgestalt. Zschr. f. Geopol., S. 117—122, 182—187. Vgl. Nr. 97.
 94. Donau und Donauländer. Die Donau, hrg. v. d. Internation. Donaukommission, Wien, S. 3—8.
 95. Die geopolitischen Probleme Italiens. Auslandskundl. Vorträge der TH. Stuttgart III: Italien, Stuttgart, S. 39—54.
- 1933: 96. Beiträge zur Stadtgeographie von Wien. Geogr. Zschr., 39, S. 193—207.
- 1934: 97. Staat und Landschaftsgestaltung. Forsch. u. Fortschritte, 6, S. 116—117. Vgl. Nr. 93.
 98. Geographie und Deutschtumkunde. Nation u. Staat, 7, S. 279—286.
 99. Büdel J., Die morphologische Entwicklung des südlichen Wiener Beckens und seiner Umrandung, Berliner geogr. Arbeiten H. 4, Stuttgart 1933. Rez. Zschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, S. 309—311.
- 1935: 100. Das Deutschtum in der Tschechoslowakei. Das Buch vom deutschen Volkstum, hrg. v. P. Gauss, Leipzig, S. 283—293.
 101. Österreich, Südtirol, Liechtenstein, a. a. O., S. 268—282.
- 1936: 102. Rede anlässlich der 80-Jahrfeier der Geographischen Gesellschaft. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 79, S. 313—316.
- 1937: 103. Die Geographie des Menschen (Anthropogeographie). Klute's Handbuch der geogr. Wissenschaft, Allg. Geogr. II, Potsdam, S. 167—542.
 104. Die Landschaft als Forschungsgegenstand. Schriften d. Ver. z. Verbreitung naturwiss. Kenntnisse in Wien, 77, S. 76—95.
 105. Das Burgenland und der Stand seiner wissenschaftlichen Erforschung im Spiegel des Burgenlandatlases. Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung, 1, S. 147—173.
 106. Tschechoslowakei: Bibliographie 1927—1936. A. a. O., 1, S. 253—256.
- 1938: 107. Österreich im mitteleuropäischen Raum. Schriften d. Pädag. Inst. d. Stadt Wien, H. 15, Wien. 14 S.
 108. Österreich. Zschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, S. 243—257.
 109. Die Ostmark. Zschr. f. Raumforschung u. Raumordnung, 2, S. 391—397.
 110. Über das Wesen des Deutschösterreichers. Geogr. Zschr., 44, S. 182—183.
 111. Eine Donaureise im Vormärz. (Nach dem Reisetagebuch des Orientalisten J. P. Fallmerayer über seine Ferienfahrt von München nach Trapezunt im Sommer 1840). Wiss. Jahrb. d. Donaudampfschiffahrtsges., 1, S. 65—86.
 112. Die Grenzen unseres Heimatgaues. Jahrb. Ver. f. Ldkde. v. N.Ö., 27, S. 15—24.

113. Exkursionen der 3. Internat. Quartärkonferenz Wien 1936. Verb. 3. Internat. Quartärkonferenz, Wien, S. 325—328, 329—331, 333—334, 340—357.
114. Um die Erhaltung und Neugestaltung des Wiener Stadtbildes. Reichspost 20. 1. 1938.
115. Bibliographie der Volks- und Sprachenkarten Mitteleuropas III: Tschechoslowakei (mit O. A. Isbert). Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung, 2, 963—983.
- 1939: 116. Fragen der Raumforschung in Niederdonau. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 82, S. 136—142.
117. Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung in Graz. Geogr. Zschr., 45, S. 27—28.
- 1940: 118. Einige Gedanken über Aufbau und Zielsetzung der Anthropogeographie. Zschr. f. Erdkunde, 8, S. 97—109.
119. Bericht über die Tätigkeit der Geogr. Gesellschaft. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 83, S. 51—58.
120. Die Beziehungen des Abendlandes zum Fernen Osten und die mandchurische Frage. Als Manuskript gedruckt, Wien. 9 S. Vgl. Nr. 143.
- 1941: 121. Lebensraumfragen der Völker des europäischen Südostens. Lebensraumfragen europäischer Völker I, Leipzig, S. 588—613.
122. Mitteleuropa, Donaauraum, Südosteuropa. Volkstum im Südosten, S. 173—176.
123. Bemerkungen über Entwicklung und Methode von Sprachen- und Volkstumskarten. Wissenschaft im Volkstumskampf (Festschr. E. Gierach), Reichenberg, S. 47—62.
124. Wiens deutsche Sendung im Donaauraum. Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung, 5, S. 338—357. Vgl. Nr. 131.
125. Lage und Boden Wiens. Jahrb. f. vergleichende Kunstforschung, S. 27—43. Erweiterte Fassung unter dem Titel: Boden und Lage Wiens, Mitt. Geogr. Ges. Wien, 84, S. 359—384. Vgl. Nr. 151.
126. Die Aufgaben der Geographischen Gesellschaft im Großdeutschen Reich. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 84, S. 238—240.
127. Burgenlandatlas: Leitung und Vorwort. Wien.
128. Kulturgeographie-„Sociographie“. (Zu H. Vermooten, De Mens in de Geografie, Assen 1941). Petermanns Mitt., S. 314—315.
- 1942: 129. Geographie als Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Raumforschung u. Raumordnung, 6, S. 334—336.
130. Geographische Aufgaben der Raumforschung. Sudetendeutsche Landes- u. Volksforschung, Reichenberg, S. 12—23.
131. Wiens deutsche Sendung im Donaauraum. Etwas erweiterte Fassung von Nr. 124. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 85, S. 3—30.
132. Landschaftliches und kulturelles Erbe der Städte als Verpflichtungen bei ihrer Neugestaltung, erörtert an dem Beispiel Wien. Der soziale Wohnungsbau in Deutschland, S. 723—736.
133. Großstadtgrenzen. Erörtert an dem Beispiel Wien. Raumforschung u. Raumordnung, 6, S. 97—106.
134. Der gegenwärtige Stand des Atlas des deutschen Lebensraums. Zschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, S. 368—372.
- 1943: 135. Natürliche Grundlagen des Lebens und die Lagebeziehungen der Slowakei. Karpatenland 12, S. 3—16.
136. Die erdkundlichen Grundlagen des Kulturlebens in der Slowakei. Deutschumsfragen im Nordkarpatenraum, Käsmark, S. 1—u.
137. Das Werden der Kulturlandschaft der Slowakei. Zschr. f. Erdkunde, 11, S. 289—305.
138. Gauatlas Niederdonau. Ber. z. dt. Landeskunde, 2, S. 296. Vgl. Nr. 158, 173, 181.
139. Die Geographische Gesellschaft 1936—1942. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 86, S. 179—192.
140. Matthäus Merian. Zum 350. Geburtstag. Neues Wiener Tagblatt 22. 9. 1943.
- 1944: 141. Geographische Züge im Kulturraumbild der Menschheit. Almanach Akad. d. Wiss. Wien, 94, S. 260—284.
142. Die natürliche Gliederung Europas in ihrer Beziehung zur Staatenbildung. Feldpostbriefe f. Studierende der Geisteswiss., H. 5, S. 1—10.
143. Die Beziehungen des Abendlandes zum Fernen Osten und die mandchurische Frage. Etwas erweiterte Fassung von Nr. 120.
144. Die Tore des deutschen und mitteleuropäischen Lebensraumes. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg, 48, S. 423—430.
145. Eugen Oberhammer zum 85. Geburtstag. Forsch. u. Fortschritte, 20, S. 70—71.
146. Eugen Oberhammer, Nachruf. Petermanns Mitt., S. 202—203 und Almanach Akad. d. Wiss. Wien, 94, S. 199—212.
147. Eine Stadtgeographie Konstantinopels. (Zu R. Mayer, Byzantion-Konstantinopolis-Istanbul, Denkschr. Akad. d. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl., 71/3, 1943.) Mitt. Geogr. Ges. Wien, 87, S. 33—39.
- 1945: 148. Alfred Hettner. Almanach Akad. d. Wiss. Wien, 95, S. 236—239.
149. Josef Fischer. A. a. O., S. 239—250.
150. Albrecht Penck. A. a. O., S. 380—393.
- 1946: 151. Boden und Lage Wiens. Etwas erweiterte Fassung von Nr. 125. Wiener Geogr. Studien, H. 14. 40 S.
152. Raumforschung als Grundlage der Landschaftsplanung und des Wiederaufbaues in Österreich. Anz. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., S. 129—138.
153. Österreich im mitteleuropäischen Wassernetz. Österr. Rundschau, 1, 1945/6, S. 444—448, 464—466 und 3, 1948, S. 75—79.
154. Landesforschung (im Burgenland). 25 Jahre Burgenland, Wien, S. 35—37.
- 1947: 155. Die Naturgrenze und die natürliche Stadtgrenze von Wien. Der Aufbau, S. 161—168.
156. Die natürlichen und kulturellen Bedingungen der Entwicklung Wiens als Grundlagen für seinen Wiederaufbau. Wiener Geschichtsbil., 2, S. 44—47.
157. Beitrag der Wissenschaft zum Wiederaufbau der Heimat. Unsere Heimat, 18, S. 43—45.

158. Der Atlas von Niederösterreich. A. a. O., 18, S. 137—139. Vgl. Nr. 138, 173, 181.
159. Bericht der Kommission für Raumerforschung und Wiederaufbau der Österr. Akademie der Wissenschaften für 1947. Almanach Österr. Akad. d. Wiss., 97, S. 224—227. Berichte für 1948—1951 siehe Almanach Bd. 98—101.
- 1948: 160. Der Anteil Österreichs an der Erforschung der Erde im Zeitalter der Entdeckungen. Anz. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., S. 92—97. Vgl. Nr. 166.
161. Der Anteil der Wissenschaft am Wiederaufbau. Technik u. Wirtschaft, 2, H. 6/7, S. 1—3.
162. Bericht der Österr. Forschungsgemeinschaft für den Südosten und Orient bei der Österr. Akademie der Wissenschaften für 1947/8. Almanach Österr. Akad. d. Wiss., 98, S. 172 bis 174.
- Berichte für 1949/50 siehe Almanach Bd. 99 u. 100.
163. Norbert Krebs. Erdkunde, 2, S. 200—202 und Almanach Österr. Akad. d. Wiss., 98, S. 218—221.
164. Roman Lucerna. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 90, S. 95—98.
165. Die Dobrudscha. (Zu H. Kündig-Steiner, Norddobrudscha, Zürich 1946.) Mitt. Geogr. Ges. Wien, 90, S. 82—86.
- 1949: 166. Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs. Wien. 194 S.
167. Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage. Wiener Geogr. Studien, H. 20. 38 S.
168. Über die Anfänge der Kartographie in Österreich. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 91, S. 7—9.
169. Wandlungen des Landschaftsbildes des Praters seit dem 16. Jh. Wiener Geschichtsbll., 4, S. 21—26.
170. Die Organisation der wissenschaftlichen Höhlenforschung in Österreich. Protokoll d. 3. Vollversammlung d. Bundeshöhlenkomm. beim BM. f. Land- u. Forstwirtsch. in Wien 26.—27. 4. 1949, Wien, S. 10—14.
171. Warum und wozu Raumerforschung? Berichte u. Informationen, Nr. 146, S. 14—15 und Nr. 147, S. 14—15.
- 1950: 172. 90 Jahre Geographische Gesellschaft. Abh. Geogr. Ges. Wien, XVI/3. 36 S.
173. Für den Atlas von Niederösterreich im ersten Entwurf fertiggestellte oder geplante Karten. Unsere Heimat, 21, S. 84—86. Vgl. Nr. 138, 158, 181.
174. Alte und neue Beobachtungen aus dem Geldloch im Ötscher. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 92, S. 24—25.
175. Ein Mahnruf in letzter Stunde. Um das Schicksal des Gesäuses und der Krimmler Wasserfälle. Edelweiß-Nachrichten, 4, S. 57—58.
176. Die Landschaften (des Burgenlandes). Das Burgenlandbuch, Wien, S. 28—33.
177. Zwei vergessene österreichische Geographen: Martin Zeiller und Josef Marx Freiherr von Liechtenstern. Anz. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., S. 377—386.
178. Vincenzo Coronelli, ein Kartograph an der Wende des 17. und 18. Jh. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 92, S. 200—202.
179. Raumerforschung und Landesplanung — was sie sind und wollen. Der Aufbau, S. 67—71.
- 1951: 180. Wegweiser für Landes- und Volksforschung in Österreich (mit Herbert Hassinger). Horn. 181 S.
181. Atlas von Niederösterreich: Leitung, Beiwort und Karte der Landschaften von Niederösterreich. Wien. Vgl. Nr. 138, 158, 173.
182. Die Gliederung Niederösterreichs in Landschaften. Unsere Heimat, 22, S. 33—36.
183. Die Wissenschaft (im Burgenland). Das Burgenland, Wien, S. 521—523.
184. Bericht über den ersten österr. Naturschutztag in Krimml. Anz. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., S. 338—339.
185. Ida Pfeiffer, eine Forschungsreisende der Biedermeierzeit. Österr. Naturforscher u. Techniker, Wien, S. 17—19.
186. Johann von Gmunden, Georg von Peuerbach und Johann Regiomontan, die Vorbereiter des kopernikanischen Weltbildes. A. a. O., S. 28—30.
187. Vorkolumbische Beziehungen zur Neuen Welt. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 93, S. 98—106.
- 1952: 188. Aus der Vergangenheit und über die Zukunft des Donauverkehrs in Wien. Jahrb. Ver. f. Ldkde v. N.Ö., 30 (M. Vancsa-Gedächtnisschrift II), S. 62—77.
189. Vorkolumbische Beziehungen zwischen Alter und Neuer Welt. Die Pyramide, 2, S. 69 bis 71.
- 1953: 190. Geographische Grundlagen der Geschichte, 2. verb. A. (vgl. Nr. 90), Freiburg i. B. 391 S., 11 K.

U.S.-Amerikanische Landschaften aus der Vogelschau I.

Von Hans Bobek

Im Sommer des Jahres 1952 hatte ich Gelegenheit, fünf Monate in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verbringen. Dieser Aufenthalt gliederte sich in eine zweimonatige Gastprofessur an der Universität von Nebraska in Lincoln, Nebraska, einen einmonatigen Aufenthalt in Washington, D. C. zur Teilnahme an dem 17. Internationalen Geographentag mit anschließender Exkursion in den Alten Süden, und eine fast zweimonatige Rundreise zu mehreren der bedeutendsten Universitäten des Landes zum Zweck des Studiums von Einrich-